

Die Düsseldorfer Symphoniker

Jubiläumsausgabe



Zum 150. Geburtstag des Orchesters

Ouvertüre



Vor neun Jahren haben wir ABGEFRACKT ins Leben gerufen und für Sie zum ständigen Konzertbegleiter gemacht. Als kleine, kostenlose Ergänzung zu den offiziellen Programmheften erfreut sich unser DüSy-Blättchen nach wie vor sehr großer Beliebtheit. Nicht zuletzt weil wir Ihnen dort Einblicke in das Innenleben des Orchesters gewähren, wie man sie sonst nirgendwo findet.

Viele Pausengespräche am Symphonikerstand im Foyer mit Ihnen, unserem treuen Publikum, signalisieren uns, dass z.B. die Konfektionsgröße der neuen Kollegin am dritten Pult der zweiten Geigen, das Leibgericht des Mannes am 7. Kontrabass oder die Zopflänge des Posaunisten von überraschend großem Interesse sind. Auch die spannende Frage, welcher DüSy-Musiker dem vergesslichen GMD kurzfristig bei der Vervollständigung seiner Konzertgarderobe ausgeholfen hat, schreit nach Beantwortung. Letzteres beantworten wir natürlich nicht! Unsere ABGEFRACKT Jubiläumsausgabe erlaubt Ihnen aber trotzdem einen kleinen Blick durch die Schlüssellöcher der Tonhalle, auf ein abwechslungsreiches, buntes und nicht immer todernst zu nehmendes Orchesterleben.

Erwähnt sei, dass für diese Sonderausgabe jede Instrumentengruppe ganz nach Lust und Laune, ohne irgendwelche Vorgaben ihr eigenes Portrait gestaltet hat. Darüber hinaus berichten wir über die erfolgreiche Arbeit unserer Orchesterakademie, sowie über die Kooperation mit dem Jugendsinfonieorchester der Tonhalle (JSO). Unserem Intendanten Herrn Becker haben wir ein paar persönliche Fragen gestellt und auch unserem ehemaligen GMD Herrn Boreyko und dem GMD der Oper Herrn Kober konnten wir ein paar Zeilen entlocken, die Sie so in den Programmheften nicht finden werden. Seien Sie also neugierig!

Die Reihenfolge der Beiträge ist keineswegs logisch, geschweige denn partiturgerecht. Es gibt keine klare Gliederung in z.B. Streicher- oder Bläserblöcke, sondern eine bunte, völlig willkürliche Anordnung. Sie müssen also leider alles von vorne bis hinten durchlesen, um auch ja nichts zu verpassen. Halt wie im Symphoniekonzert – wenn Sie es nicht von Anfang bis Ende gehört haben, wissen Sie gar nicht, wie schön es wirklich war!

Zu guter Letzt möchten wir uns an dieser Stelle ganz herzlich bedanken: Zum einen bei dem bekannten österreichischen Künstler *Alwin Chemelli*, der uns seine Karikaturen zu den Gedichten von Roland Faber für diese Jubiläumsausgabe zur Verfügung gestellt hat. Und zum anderen bei der *Gesellschaft der Freunde und Förderer der Tonhalle*. Ihre großzügige Unterstützung hat diese Sonderausgabe von ABGEFRACKT erst möglich gemacht.

Viel Vergnügen nun beim Durchblättern und Lesen unserer Jubiläumsausgabe zum 150. Geburtstag des Orchesters – auf die wir durchaus stolz sind!

Ihre
Düsseldorfer Symphoniker (DüSys)

P.S.: Sie bekommen dieses Heft kostenlos – s.o. Freunde und Förderer. Und wenn es Ihnen gefallen hat? Was halten Sie von einer kleinen Spende? Kommen Sie an den DüSy-Stand im Foyer. Dort haben wir eine Spendenbox zu Gunsten von ***action medeor***. Bereits seit vielen Jahren unterstützen die Düsseldorfer Symphoniker die Arbeit von action medeor. Wir würden uns über Ihren kleinen Spendenbeitrag freuen.

Die Klarinettengruppe:



von links nach rechts:

Georg Stump (Bassklarinette, Bassethorn, 2. Klarinette), **Markus Strohmeier** (Bassklarinette, 2. Klarinette), **Wolfgang Esch** (Solo, C-Klarinette), **Nicole Schrumpf** (Solo, Bassethorn), **Adolf Münten*** (Es/D-Klarinette, stellvertretende Soloklarinette, 2. Klarinette), **Jochen Mauderer** (Es/D-Klarinette, C-Klarinette, 2. Klarinette)

* das Foto ist nicht ganz aktuell: Adolf Münten hat am 2. Juni 2014 sein letztes Sinfoniekonzert gespielt und ist inzwischen im Ruhestand. Seine Nachfolgerin, **Gertraud Frank**, ist seit Anfang dieser Spielzeit 2014/15 dabei.

und ihre Arbeitsgeräte:



von links nach rechts:

A-Klarinette, Bassethorn, Bassklarinette, Es-Kl., B-Kl., C-Kl., A-Kl., C-Kl. (vorne), A-Kl. (mitte), B-Kl. (hinten), Bassethorn, Bassethorn, B-Kl, B-Kl. (dahinter); C-Kl., A-Kl., A-Kl., B-Kl., B-Kl., Es-Kl., A-Kl. D-Kl., D-Kl., Bassklarinette; Kontrabassklarinette (ganz vorne liegend) – insgesamt 25 Instrumente.

Die Klarinetten sind die Chamäleons des Orchesters. Zwar wechseln sie nicht ihre Farbe, jedoch im Laufe eines Konzertes oder einer Opernvorstellung des Öfteren ihre Instrumente. Es kann vorkommen, dass ein Klarinettenist an einem Abend bis zu 4 verschiedene Klarinetten spielen muss. In der Oper „Rosenkavalier“ von Richard Strauss z.B. spielen 4 Klarinettenisten insgesamt 12 Instrumente!

Auf dem Foto sind sämtliche Instrumente der Klarinettenfamilie zu sehen, die die Klarinettenisten der Düsseldorfer Symphoniker in ihrer Konzert- und Operntätigkeit zu spielen haben und das sind: A, B, C, D und Es-Klarinetten, und die tiefen Instrumente: Bassethorn, Bass- und Kontrabassklarinette.

Die großen Komponisten verstanden es, die verschiedenen Klarinetten für charakteristische Stellen einzusetzen. Mozarts Requiem beispielsweise bedient sich des geheimnisvollen Klangs der Bassethörner. Wagner hat in seinen Opern große Soli für die Bassklarinette geschrieben. Eines der eindrucksvollsten findet sich in „Tristan und Isolde“. Till Eulenspiegels Gang zum Galgen (Richard Strauss) wird durch die schreiend hohe D-Klarinette charakterisiert. Die Kontrabassklarinette ist das jüngste Instrument der Klarinettenfamilie und kommt entsprechend selten zum Einsatz. Die Düsseldorfer Symphoniker gehören zu den wenigen Orchestern, die solch ein Instrument überhaupt besitzen! Vielleicht achten Sie beim nächsten Konzertbesuch einmal darauf, welche Instrumente gespielt werden. Es gibt acht verschiedene Möglichkeiten.

Ein Mensch möcht erste Geige spielen – jedoch das ist der Wunsch von vielen, so dass sie gar nicht jedermann, selbst wenn er’s könnte, spielen kann...
Eugen Roth – Zitat aus dem Gedicht „Bescheidenheit“

Wir sind die einzige Instrumentengruppe im Orchester, die nur aus „Zweiten“ besteht. Es gibt keine Gruppe der zweiten Flöten, so wenig wie es zweite Bratschen, Celli oder Kontrabässe gibt. Zweite Geige – zweite Wahl? Zweite Geige – eine Position im Orchester, die niemand gerne, geschweige denn freiwillig übernehmen möchte? Dann doch lieber Bratsche? Oder könnte man auf 2. Geigen verzichten? Wäre das vielleicht sogar besser?

Sonnenkönig Ludwig XIV. soll sich einmal über eine Besetzungsliste für ein Orchester empört haben, weil man ihm 2. Geigen zumuten wollte. Er wollte nur 1. Geigen engagieren, keine zweiten! Aber seit der Barockzeit gehören zur Orchesterbesetzung zwei Violinstimmen, die ganz unterschiedliche Aufgaben haben. Unsere Aufgabe als zweite Violinen im Sinfonieorchester besteht beispielsweise darin, mit anderen Mittelstimmen einen Klangteppich auszubreiten, auf dem sich die Melodie frei entfalten kann. Oft spielen wir die zweite Stimme, umranken das Thema, das die 1. Violinen spielen. Nachschläge sind unser Spezialgebiet. Walzer ohne uns – undenkbar! An vielen Stellen, ganz besonders in Mozarts Opern, sind wir auch der Motor, der Puls; unsere Sechzehntelpassagen füllen die Musik mit Leben. In diesen Werken haben wir wohl auch von allen Instrumentengruppen die meisten Töne zu spielen. (Ein pensionierter Kollege hat sich einmal die Mühe gemacht, die Noten zu zählen!) Und im Allgemeinen haben wir vor allem auf den tieferen Saiten unseres Instrumentes zu spielen. *[Woran erkennt man einen zweiten Geiger? An der verrosteten E-Saite.]*

Das geht übrigens ganz schön auf die Knochen! Der rechte Arm ist beim Spielen meistens in einer hohen Position, der linke Arm muss für die tieferen Saiten weiter nach innen gedreht werden. Die physiologische Belastung ist größer als auf den höheren Saiten. Und nach manchem langen Dienst wünscht man sich, wie ein Sportler, der Höchstleistungen vollbringt, einen guten Physiotherapeuten. Unser Platz ist klanglich in der Mitte des Orchesters. Wir bekommen von rechts und links, von vorne und hinten sehr viel mit und müssen unsere Antennen immer aufstellen, um als begleitende Stimme mit den Anderen kommunizieren zu können.

Aber wir müssen uns nicht nur anpassen, wir setzen auch Impulse. Im Orchester gibt es ein Geben und Nehmen. Jeder muss auf die Mitspieler hören und reagieren. Wir sind nicht so oft im Fokus der Aufmerksamkeit, aber ohne uns geht es nicht! Leonard Bernstein wurde einmal in einem Interview gefragt, welches die am schwersten zu besetzende Position im Orchester sei und er nannte ohne zu Zögern die zweite Geige. *Man könne viele Violinisten finden, die die erste Geige spielen könnten. Aber jemanden zu finden, der die zweite Geige mit Enthusiasmus und Freude spielen würde, wäre wirklich schwierig. Die berühmtesten Orchester wären jene, die die besten zweiten Geiger hätten.*

Die zweite Geige

Mit Enthusiasmus und Freude sind wir auf jeden Fall dabei! Und dass wir eine ganz tolle Gruppe sind, zeigt sich auch an unserer außermusikalischen Gruppentradition, die wir gemeinsam pflegen: Wir erleben in Sinfoniekonzertwochen regelmäßig kulinarische Höhepunkte. An manchen Probentagen gibt es sowohl morgens als auch abends Selbstgebackenes in den Pausen: Kuchen, Muffins, salzige Quiches, Käsegebäck... Manchmal hat man vergessen, sich abzusprechen und gleich mehrere Kollegen bringen etwas mit. Viele Jahre lang haben wir uns immer besonders auf die Pflaumenzeit gefreut, denn dann gab es Pflaumenkuchen, gebacken von unserer

inzwischen pensionierten Kollegin Uta Roy, mit Pflaumen aus dem Garten unseres Kollegen Robert Schumann. Unsere Akademisten und Aushilfen machen übrigens eifrig bei dieser Back-Tradition mit und erweitern unseren Speiseplan teilweise sehr kreativ und mutig. Unvergesslich bleibt für die Gruppe der Rote-Bete-Kuchen unserer ehemaligen Akademistin Magdalena Zell (jetzt im Wiesbadener Orchester), den wir Ihnen nicht vorenthalten möchten:



- 150g Mehl
- 100g Maisgrieß
- 1 unbehandelte Orange
- Salz, Piment, Zimt

Rote Bete in Wasser weich kochen, abkühlen lassen. Häuten, zerkleinern und fein pürieren. Zusammen mit Ingwer, Eigelb, Honig, Olivenöl und Vanillemark in eine Schüssel geben und mit dem Schneebesen verrühren. Orange auspressen und Schale abreiben. Gemeinsam mit Backpulver, Mehl und Maisgrieß dazugeben. Je eine kräftige Prise Salz, Piment und Zimt untermischen. Zuletzt das Eiweiß steif schlagen und unterheben. Alles in eine mit Backpapier ausgelegte Springform (Durchmesser 26cm) füllen. Im vorgeheizten Backofen bei 180° C ca. 35 Min. backen. **Ergänzung:** Nach Belieben kann man noch braunen Zucker untermischen, wenn man es süßer mag. Das Rezept eignet sich auch sehr gut für Muffins.

Für diejenigen unter Ihnen, die etwas weniger experimentierfreudig als Magdalena sind, hier noch ein „klassisches“ Rezept von Uta Ehnes:

Kirsch-Schmand-Kuchen

Zutaten:

Für den Boden:

- 250g Butter
- 200g Mehl
- 180g Zucker
- 4 Eier
- 2 TL Backpulver
- Bourbon-Vanille oder 2 Pck. Vanillezucker

Für die Füllung:

- 625ml Milch
- 2 Pck. Puddingpulver, Vanille (zum Kochen)
- 2 Becher Schmand
- 2 Eigelb
- 2 Gläser Sauerkirschen

Für den Belag:

- 2 Pck. Tortenguss
- 250ml Kirschsaft (Saft beim Abgießen der Kirschen auffangen!)
- 250ml Wasser

Die Zutaten für den Boden verrühren und den Teig auf ein eingefettetes oder mit Backpapier belegtes Backblech streichen. Bei 180° C Ober- und Unterhitze 15 Minuten backen. Die Milch und die 2 Päckchen Puddingpulver nach Packungsaufschrift (mit Zucker, siehe Packung) zubereiten. Pudding etwas abkühlen lassen, dann Schmand und Eigelb unterrühren und die Masse auf dem vorgebackenen Boden verteilen. Sauerkirschen über einem Sieb abgießen (den Saft für den Tortenguss auffangen!). Kirschen auf der Masse verteilen und nochmals bei 180° C Ober- und Unterhitze 15 Minuten backen. Den Guss aus Kirschsaft, Wasser und Tortenguss nach Packungsanleitung herstellen und auf dem Kuchen verteilen.

Wenn Sie wieder im Konzert oder in der Oper unserem Orchester lauschen, spitzen Sie doch einmal die Ohren und versuchen Sie, die zweiten Geigen herauszuhören. Es lohnt sich!

Magdalenas „Rote-Bete-Kuchen“ (frei nach Jamie Oliver)

Zutaten:

- 500g rohe Rote Bete
- 3 Eier, getrennt
- 150ml Honig
- 170ml Olivenöl
- 2 Vanilleschoten
- 2 gehäufte TL Backpulver
- 1 mittelgroßes Stück Ingwer, fein gehackt



Joachim Breitling

Wlodzimierz Gula (Solo)

Claus Körfer

Markus Vornhusen

Vlado Zatzko (Solo)

Klaus Theilacker (Vorspieler)

Johanna Blomenkamp

Margaret Vaughn-Göbmann
(stellv. Solo)

Es fehlt im Bild Gottfried Engels

Das Fundament

Die Kontrabassgruppe



JSO – **tutti pro** – DüSy

Eine Patenschaft zwischen Berufs- und Jugendorchestern

Jugend- und Berufsorchester zusammenzubringen, dies ist die Idee der gemeinsamen Initiative **tutti pro** von Jeunesses Musicales und der Deutschen Orchestervereinigung (DOV) in Verbindung mit dem Verband deutscher Musikschulen. Im Rahmen einer Patenschaft stellt sich das Berufsorchester als Mentor zur Verfügung und gibt den Mitgliedern des Jugendorchesters praktische und theoretische Hilfestellungen beim Musizieren im Orchester. Die jungen Musiker bekommen z.B. die Möglichkeit, eine Probe des Berufsorchesters direkt an den Pulten der Musiker mitzuverfolgen oder Berufsmusiker leiten Registerproben des Jugendorchesters. Konzertprojekte, die aus der gemeinsamen Arbeit entstehen, sind eine wunderbare Möglichkeit für Jugendorchester sich große Werke zu erobern, die allein vielleicht nicht zu schaffen wären. Die Initiative nimmt junge Menschen in ihrem Können ernst und motiviert sie für das Orchesterspiel.

Umgekehrt ist die Begeisterungsfähigkeit und Hingabe der jungen Musiker immer wieder ein Impuls für die Berufsmusiker.

Eine solche Zusammenarbeit gibt es schon seit einigen Jahren zwischen dem JSO und den DüSys. Im Rahmen des ersten gemeinsamen Konzertes am 15. März 2014 unter Andrey Boreyko wurde diese Zusammenarbeit mit der Unterzeichnung einer Patenschaftsvereinbarung von beiden Orchestern offiziell besiegelt und damit die Ernsthaftigkeit dieser Zusammenarbeit für die Zukunft dokumentiert. Wie die Jugendlichen dieses gemeinsame Konzertprojekt erlebt haben, hat Felix Stachelhaus (Schlagzeuger im JSO) für uns zusammengetragen. Lassen Sie sich von ihren Eindrücken und auch vom Enthusiasmus der jungen Musiker für ihr JSO mitreißen!

Meine Stimmung: Leichte Anspannung, Neugier und jede Menge Vorfreude auf das, was gleich kommen wird. Unsere erste Probe gemeinsam mit den Düsseldorfer Symphonikern, dirigiert von GMD Andrey Boreyko!

Vor fünf Jahren kam ich zu meiner ersten Probe mit dem Jugendsinfonieorchester der Tonhalle Düsseldorf. Ich wusste nicht, was mich erwartet und hatte viel Respekt vor all diesen Leuten, die offenbar schon lange in diesem Orchester spielten. Ich hatte mich im Vorfeld zu diesem Probenwochenende gut auf die Stücke vorbereitet, sie immer wieder angehört und geübt. Kaum war ich da, war meine Nervosität wie weggeblasen. Ich wurde sofort herzlich aufgenommen und fühlte mich sehr wohl. Und nicht nur das, all diese Leute teilten meine Leidenschaft für die Musik. Eine solche Proben Disziplin hatte ich bisher noch nicht erlebt. Wenn die Probe länger dauerte als angesetzt, waren trotzdem alle mit Begeisterung dabei und nach Probenende machten alle weiter Musik bis tief in die Nacht.

Es war die letzte Probe vor den Sommerferien, ich war 14 und hatte eine Woche vorher mein Probespiel bestanden. Nervös vor dem was mich erwarten würde, ging ich den Flur zum Proberaum entlang. Als ich den Raum betrat waren viele schon da. Heitere Gespräche, ausgelassene Lacher, ein letztes Durchspielen der zu probenden Noten... Ich war sofort mittendrin und wurde integriert. Das JSO ist für mich die aufgeschlossenste Gruppe, die ich je kennengelernt habe.

Elena Roggel, Geige

Inzwischen studiere ich Schlagzeug und habe in vielen anderen Orchestern gespielt. Und doch komme ich immer wieder gern ins JSO zurück, denn uns hat in diesen fünf Jahren viel zusammengeschweißt.

Wir sind gemeinsam im Toten Meer geschwommen, haben vor der Klagemauer gestanden und Einschusslöcher in Häusern bestaunt,



haben den Feldberg bezwungen, eine Jugendherberge in Mailand überlebt, die Düsseldorfer Klatschgewohnheiten revolutioniert, Orchestermitglieder in Salzburg verloren, ein Quetschhorn vom Gepäckband gehoben, das Tiefgaragen- und Mülltonnensystem von Bordeaux kennen und lieben gelernt, von Franzosen Pfirsichrosé in Eimern serviert bekommen und im Gegenzug Altbier etabliert, auf dem Düsseldorfer Rathausplatz geprobt, den Deutschen Meister in „Musik am ersten Ton erkennen“ im Ersten Deutschen Fernsehen ermittelt, unseren Bus in der Autobahnausfahrt aufgetankt und an allen möglichen und unmöglichen Orten Kickerturniere veranstaltet.

Und wir haben natürlich Musik gemacht. Was sich so in fünf Jahren alles ereignet hat, ist rückblickend beeindruckend: Brahms' 1. und Dvoraks 9. in Italien, Beethovens 5. in Israel (zusammen mit einem israelischen Jugendorchester), das Brahms-, Schumann- und Mozart-Requiem in Salzburg, Bernsteins West-Side-Story in Fran-

Das Projekt mit den DüSys war eine neue Erfahrung, die man nicht so schnell vergisst und man hofft, sie würde sich so schnell wie möglich wiederholen. Die Tipps meines Pultnachbarn vermisste ich jetzt schon.

Veronica Roggel, Cello



Das JSO ist für mich ein Ort, an dem ich mich immer wohl fühle! Ich freue mich auf diese Menschen zu treffen, mit ihnen Zeit zu verbringen, sie besser kennenzulernen und natürlich ganz wichtig: mit ihnen Musik zu machen!

Lilly Stachelhaus, Oboe

kreich (in einem vom Regen wegschwimmenden Zirkuszelt...), Brahms' 2. und 3., Bruckners 4., Mendelssohns 5., Mahler, Debussy, Gershwin, Ravel, Tschaikowsky und vieles, vieles mehr; mit dem Landes-Jugend-Jazzorchester, Musik von iranischen Komponisten mit iranischen Sängern (vor ausverkaufter Tonhalle und mit BBC-Besuch), Uraufführungen von Tarkmann, Eckmann, Villmow, Pérez, Schulze, Pfeifer-Galilea und Gahn, zwei Werke eines Orchestermitglieds sowie Violin-, Cello-, Fagott-, Klarinetten-, Marimba-, Harfen- und Klavierkonzerte.

Das JSO gehört inzwischen seit sieben Jahren zur Tonhalle und als Mitglied eines Jugendorchesters kann man sich keine besseren Arbeitsbedingungen wünschen. Nicht nur, dass sämtliche Satzproben von Mitgliedern der Düsseldorfer Symphoniker geleitet werden, wir jedes Konzert in einem tollen Saal spielen dürfen, wir gute Instrumente besitzen und tolle Reisen machen, sondern wir sind auch wirklich Teil des Konzerthauses Tonhalle. Den Künstlereingang zur Tonhalle passieren wir inzwischen so selbstverständlich wie den Schul- oder Ueneingang, werden vom Pförtner begrüßt, lachen mit den Orchesterwarten und unterhalten uns mit den Symphonikern und dem Intendanten.

Und nun also ein ganzes Sinfoniekonzert zusammen mit den Symphonikern, dirigiert von Andrey Boreyko. Eine Viertelstunde vor Probenbeginn sitzen alle auf ihren Plätzen, üben noch einmal an den Läufen aus „Salomes Tanz“ von Richard Strauss und unterhalten sich mit ihren „großen“ Pultnachbarn. Wir stimmen, Bo-

reyko betritt das Dirigentenpult, macht einen Scherz und es geht los. Und wie es losgeht. Mit einem solchen Klang haben wir noch nicht gespielt. Die beiden Orchester finden schnell zueinander, wir werden von den Symphonikern offen und herzlich aufgenommen, gewöhnen uns daran, dass alles irgendwie später gespielt wird als gedacht und lernen in diesen fünf Tagen Beethovens 4. und Tschaikowskys 5. noch einmal ganz neu kennen; Boreyko probt geduldig und humorvoll, und inspiriert uns zutiefst.

Im Laufe der Proben kommt ein Sog auf, der im Konzert seinen Höhepunkt findet. Ein stürmender Beethoven, ein spielerischer Strauss, ein tiefer Tschaikowsky. Anschließend liegt sich

das Orchester glücklich in den Armen, Boreyko mitten unter uns. Und wieder einmal bestätigt sich das Gefühl: wir sind Teil der Tonhalle.

Das JSO ist wie eine große Familie, in der man füreinander da ist, sich gegenseitig unterstützt, in der jeder so sein darf wie er ist und mit der man die einmaligsten Erlebnisse hat.

Caroline Breuninger, Flöte

Dass wir das sein dürfen, dafür möchten wir uns bedanken: bei Michael Becker, der sich so sehr für uns einsetzt; bei unserem Dirigenten Ernst von Marschall, der unermüdlich mit uns arbeitet; und bei all unseren Tutoren, die voller Elan zu uns kommen.

Felix Stachelhaus, Schlagzeug



Das JSO ist galaktisch gut und simply the best!

Carlotta Simons, Trompete

Die Bilder sind vom gemeinsamen Konzert JSO & DüSy am 15. März 2014.

„In der Ruhe liegt die Kraft“

„Et hätt noch immer jot jeänge“

„Wenn Sie das hier lesen können, brauchen Sie keine Brille“

„Immer schön geschmeidig bleiben“



Die Fagotte



Liebes Publikum!

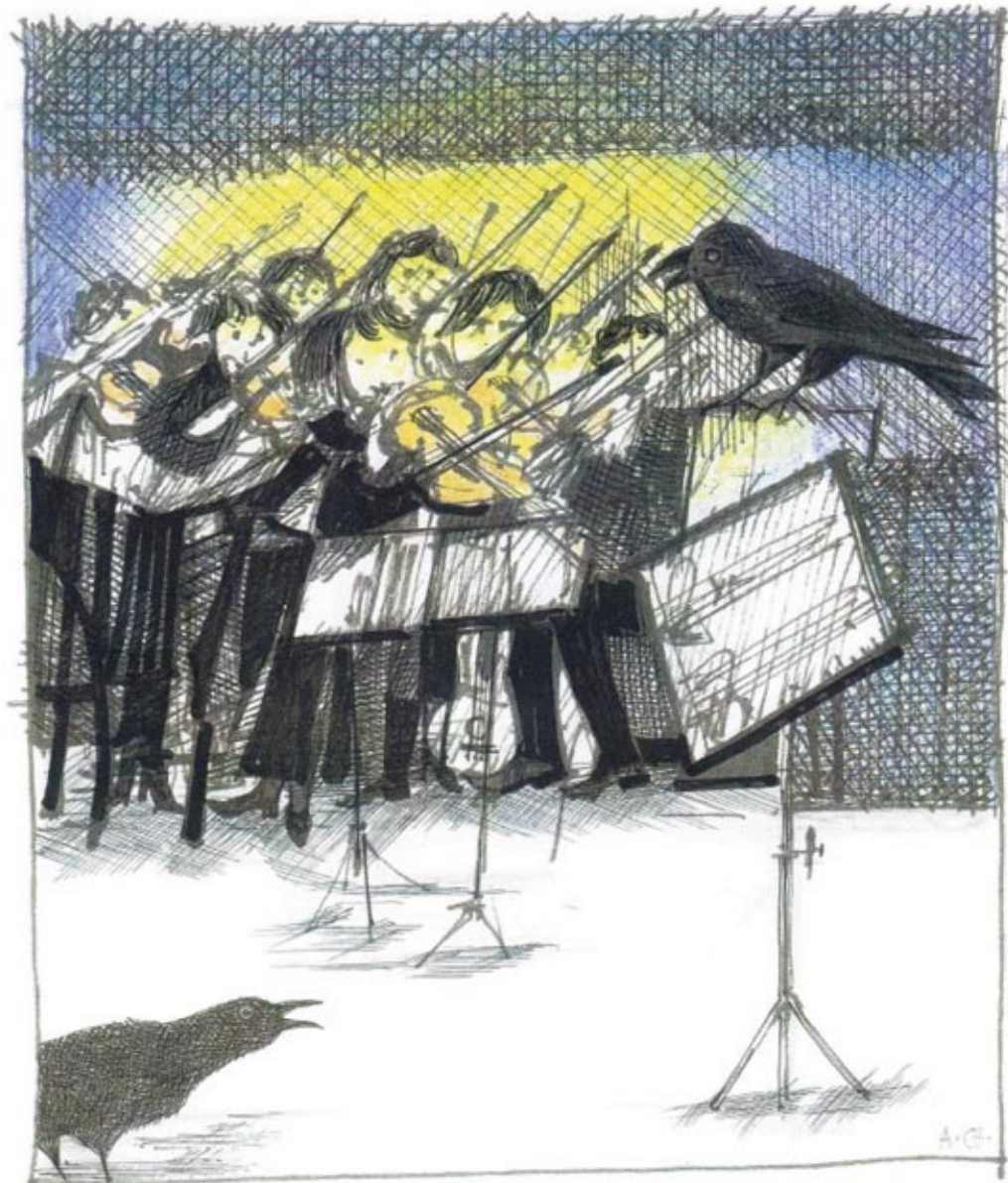
Oft sehen Sie uns ernst, hochkonzentriert und angespannt auf der Bühne sitzen und fragen sich, wie wohl das Leben dieser sensiblen Wesen mit ihren grob aussehenden jedoch sanft klingenden Instrumenten aussehen mag...

Hier die Antwort:



Veikko Braeme • Katharina Groll • Martin Kevenhörster • Veit Scholz

Das Kinderfiedellied



Fiedeln viele Geiger
und üben viel, dann leider
landen sie im Graben,
gekleidet schwarz wie Raben.
Finden sie hinaus,
dann fiedeln sie zu Haus.

Wer sind die 1. Geigen?

- wir spielen „die erste Geige“
- wir sind „die Größte(n)“
- wir sind ein „buntes Gemisch“ aus Japan, Rumänien, Polen, Russland, Hessen, dem Bergischen Land, Bayern, Baden, Schwaben und auch dem Rheinland
- wir sind Virtuosen, Stars, Alphantiere, Blender, Mitschwimmer, Professoren, Diven, Mimosen und Witzbolde
- wir sind manchmal etwas ehrgeizig, mitunter auch sehr ehrgeizig oder sogar verbissen ehrgeizig
- wir sind mal seriös aber auch kapriziös
- wir sind oft besserwisserisch, können aber auch diplomatisch
- wir werden von den Konzertmeistern angeführt
- wir geben den Ärzten Arbeit
- wir spielen die meisten, die schnellsten und die höchsten Noten
- wir müssen deshalb auch am meisten „üben“ (oder sollten es...)
- wir halten mit unseren schweren Stellen „die Probe auf“
- wir haben fast immer „die Melodie“
- wir haben unterschiedlichste Auffassungen von Bogenstrichen (dabei gibt es eigentlich nur zwei Möglichkeiten!)
- wir pflegen intensive Diskussionsbereitschaft bei den Proben
- wir haben mannigfache stiltechnische Fragen und Lösungsvorschläge (ein „schlummerndes Potential“!)
- wir sind dennoch eine Einheit
- wir werden von den Kollegen erstaunlicherweise nicht immer gemocht
- aber: das Publikum „liegt uns zu Füßen“

A group of approximately 20 violinists, both men and women, are posed on a wide, ornate staircase inside a large, modern glass dome. The dome's structure is a complex web of metal beams and glass panels, illuminated from within, creating a warm, golden glow. The violinists are dressed in formal attire, including tuxedos and evening gowns. They are holding their violins and bows, and many are smiling at the camera. The staircase has dark wooden railings and balustrades. The overall atmosphere is one of elegance and artistic achievement.

Die Himmelsleiter

Zur Mission gerufen
im Kosmos hoher Skalen
ersteigen Geiger Stufen,
wo Sternbilder strahlen.
Ihr Auftrag ist, das Blau
vom Himmel her zu streichen.

Erstürmt nun manche Rampensau,
wo Engel furchtsam weichen,
mit übervoller Phantasie
des Quintenzirkels Reigen,
hängt schließlich dann in Harmonie
ein Himmel voller Geigen.

Von Andrey Boreyko

Die gemeinsamen Jahre mit den Düsseldorfer Symphonikern sind nicht nur ein wichtiger Teil meiner beruflichen Aktivitäten, sondern auch ein Teil meines Lebens. Natürlich gab es viel, was ich nie vergessen werde, aber heute – in diesem kleinen Text – möchte ich mich an unsere zahlreichen Konzertreisen erinnern: Brno, Graz, Baskenland, Erlangen, Warschau, Moskau und endlich Wien, Musikverein. Ich bin sicher, dass unser Konzert im Musikverein Wien im Jahr 2014 einen Höhepunkt darstellt, jedoch herrschte überall da, wo ich die Düsseldorfer Symphoniker dirigierte, eine wunderbare Atmosphäre von Freude – der Freude gemeinsam zu musizieren. Und das ist die größte Freude, die sich ein Dirigent bei seiner Arbeit nur wünschen kann. Eine Reise war für mich wirklich etwas ganz Besonderes.

Das war unser Konzert in Moskau, im Oktober 2012.

Anfänglich war es nicht ganz einfach! Lange haben wir nicht gewusst, ob diese Reise überhaupt stattfindet, weil es nicht leicht war, die Orchesterdienste in der Deutschen Oper am Rhein mit diesem etwas kurzfristig geplanten Konzert zu koordinieren. Am Ende stand aber der Termin fest, der Konzertsaal in Moskau wurde bestätigt, der Solist hat zugesagt, das Programm wurde akzeptiert, und alle logistischen Spannungen mit der Deutschen Oper am Rhein wurden zur Zufriedenheit aller gelöst. So blieb uns nur noch nach Moskau zu fliegen und ein schönes Konzert zu spielen!

Das Orchester ist problemlos einen Tag früher nach Moskau gereist. Für mich war das aber nicht möglich, weil ich genau an diesem Reisetag noch ein Konzert in Bilbao zu dirigieren hatte. Der Versuch dieses Konzert abzusagen, gelang nicht. Also musste ich so früh wie möglich am Konzerttag von Bilbao nach Moskau reisen, um dort die Generalprobe und danach das Konzert zu dirigieren. Machbar? Eigentlich nicht, oder kaum, weil... – ...weil es keinen direkten Flug von Bilbao nach Moskau gibt!

Das bedeutete: Ich musste zunächst mit der erst möglichen Maschine von Bilbao in Richtung Osten fliegen. Zum Glück gab es eine Maschine von Bilbao nach München, also umsteigen in München (mit kritisch kurzer Zeit dazwischen) und dann von München nach Moskau. Die Ankunft in Moskau (Zeitverschiebung: plus drei Stunden) war gegen 15 Uhr geplant. Theoretisch hätte es reichen sollen, denn Konzertbeginn war um 20 Uhr und die Probe war für 18 Uhr angesetzt.

Aber das sieht alles nur auf dem Papier schön aus! Und es kann nur klappen, wenn es keine Verzögerungen beim Abflug von Bilbao nach München gibt, und keine Verspätungen beim Flug von München nach Moskau. Trotzdem – es gab keine Alternative. Also die Daumen drücken und die Flüge buchen und hoffen, hoffen, hoffen.

Bis zur Landung in Moskau war alles perfekt. Aber dann wurde es alles andere als einfach. Es ist wohl bekannt, dass man, um vom Moskauer Flughafen Sheremetevo das Stadtzentrum zu erreichen, normalerweise (ohne Stau) ca. 50 Minuten braucht, aber dieses „normalerweise“ gibt es nur zwischen 2 und 5 Uhr morgens, sonst liegt die Fahrzeit mit dem Taxi zwischen 2 und 4 Stunden! Der Verkehr ist immer sehr dicht, ein Stau trifft auf den nächsten. Das Orchester wird ab 18 Uhr auf der Bühne auf mich warten.



Wie sollte ich das schaffen? Da mir das Problem sehr gut bekannt war, haben die Moskauer Gastgeber rechtzeitig eine gute Variante angeboten. Zuerst wurde abgesprochen, dass ich nach der Landung durch die VIP-Halle geführt werde, wo sich normalerweise nur die staatlichen Delegationen, die Duma-Abgeordneten, Senatoren und ähnliche VIPs bewegen dürfen. Aber weil unser Gastgeber der OB von Moskau war, wurde mir speziell die Erlaubnis erteilt durch den VIP-Bereich zu gehen. Ohne Benutzung dieses VIP-Bereichs können die Passkontrolle und Zollformalitäten (überall sehr lange Schlangen) leicht doppelt (wenn nicht drei Mal) so lange dauern.

Hier aber ging alles blitzschnell und 30 Minuten nach der Landung war ich schon draußen, wo jemand auf mich warten sollte, um mich zur Express-Bahn zu bringen. Dieser Express ist eigentlich die einzige Rettung für Menschen, die das Zentrum von Moskau sicher und schnell erreichen müssen. Der Zug ist sehr komfortabel und fährt in 45 Minuten ohne Halt bis zum Paveletski Bahnhof ins Zentrum

der knapp 12 Millionen Metropole. Also sollte ich es jetzt eigentlich rechtzeitig zur Probe schaffen! Aber – wo ist der Mann mit meinem Namen auf dem Schild!!!! Verdammt! Er ist nicht da!! Was jetzt? Das Orchester muss auf mich warten!? Das hasse ich und ich versuche immer solche Situationen zu vermeiden. Niemand da. Ok, dann muss ich schnell allein zum Bahnhof finden! Wo ist der? Kein Wegweiser, nichts. Die Zeit tickt wie eine Bombe. Ich laufe mit meinen zwei schweren Koffern links und rechts, stelle Fragen – bekomme aber ganz verschiedene Antworten. Endlich, zum Glück, sehe ich den Hinweis „zum Express“, laufe hin, springe (ohne Karte, die mir eigentlich vom fehlenden Abholer gegeben werden sollte) in den stehenden Zug (es gibt zwei Züge pro Stunde – mit dem nächsten Zug habe ich keine Chance die Probe pünktlich zu beginnen) und der Zug fährt sofort ab. Uff – Geschafft!?

Jetzt tief durchatmen und schnell Herrn Becker anrufen, dass ich schon im Zug bin. Mein Telefon findet aber kein Netz!! Warum weiß ich nicht, aber es gibt so ein allseits bekanntes Phänomen – wenn etwas nicht geht, dann geht alles schief. Endlich, nach einer halben Stunde, habe ich meinen Intendanten erreicht (ich kann mir vorstellen, wie nervös auch er war, aber das zeigt er nie!!). Jetzt, dachte ich, sind alle Schwierigkeiten beseitigt: von Bilbao nach München, geschafft! München-Moskau, geschafft! Vom Flugzeug durch Passkontrolle und Zoll schnell zum Expresszug – geschafft!

Jetzt, dachte ich, kann man sich etwas entspannen, aber ich habe nicht gewusst, wie weit der Konzertsaal vom Bahnhof entfernt ist!! Am Bahnhof hat mich eine nette Dame von der Moskauer Regierung schnell zu einer schwarzen Limousine geführt, aber als ich fragte, wie lange wir mit dem Auto bis zum Konzertsaal brauchen, antwortete sie mit einem charmanten Lächeln: „Normalerweise braucht man maximal 25 Minuten, aber jetzt haben wir rush-hour, also ist es schwer zu sagen. Vielleicht eine Stunde oder etwas länger.“ Es waren noch 45 Minuten bis zum Beginn der Probe.

Mit großer Hoffnung habe ich den Fahrer leise gefragt: „Sind Sie ein Zauberer? Schaffen wir das in 40 Minuten?“ Ein ruhiger ca. 60-Jähriger sagte nachdenklich: „Ein Zauberer bin ich bestimmt nicht, aber ich kenne Moskaus kleine Gassen und tue alles, was ich kann.“ Nach einer kurzen Pause: „Alles, was mir die anderen Fahrer erlauben.“

Und so hat unsere wilde Reise durch das total dichte Moskau begonnen. Der Fahrer war einfach unglaublich: Er hat ständig die Spur gewechselt, um eine kleine Lücke zu finden, in die er mit seinem Auto fahren konnte. Er hat rechts überholt, die Trennlinie mehrmals in beide Richtungen überfahren; und ist bei Gelb, und einmal sogar auch bei Rot gefahren. Ich habe mich ein bisschen wie beim Auto-Rennen in einem US-Actionfilm gefühlt, nur mit einem, aber sehr wichtigen Unterschied: Wir sind nie schneller als

60 km pro Stunde gefahren, weil es absolut nirgendwo Platz und Raum gab schneller zu sein!! Lange Rede kurzer Sinn: Wir haben es geschafft. Na ja – fast geschafft. Als ich mit meinen Koffern und Taschen durch den Künstlereingang geeilt bin, hörte ich schon das „a“ der Oboe. Das Orchester begann sich einzustimmen. Natürlich lag das Zimmer für den Dirigenten im 5. Stock und natürlich war der Fahrstuhl kaputt, und natürlich gab es kein heißes Wasser in der Dusche, und ... und ... und ... Aber das Wichtigste: Die Probe hat rechtzeitig begonnen! Und das Konzert war toll, weil unsere Musiker an diesem Abend den Moskauern ihre Klasse gezeigt haben!!

OB Elbers war stolz und glücklich, mein Intendant auch, aber das Wichtigste für mich war, dass ich nach dem Konzert in den Augen unserer Musiker viel Freude und Spaß gesehen habe. Und kein Beifall, selbst ein noch so stürmischer wie damals in Moskau, kann für mich diese Augen ersetzen.

Liebe Düsseldorfer Symphoniker! Herzlichste Glückwünsche zum Jubiläum! Ich wünsche Ihnen viele wunderbare Konzerte und Opernvorstellungen, tolle Solisten, geduldige und höchstprofessionelle Maestri, eine sichere Zukunft, und viel, viel Freude beim Musizieren! Ich habe von Ihnen viel gelernt, weil ein Dirigent immer bis zu seinem letzten Tag lernen muss!

Und ich werde Sie vermissen!

Ihr Andrey Boreyko



DüSy-Stand

**Kennen Sie den Stand der
Düsseldorfer Symphoniker?**

Im Bereich des Haupteingangs, links neben dem CD-Stand stehen wir vor den Symphoniekonzerten (Sternzeichen) und in den Pausen, und bieten Ihnen, unserem Publikum, die Gelegenheit mit uns Musikern in Dialog zu treten. Sie haben die Gelegenheit, einzelne Musiker von uns näher kennen zu lernen und wir erfahren in Gesprächen mit Ihnen mehr über Sie, unser Publikum.

Immer wieder andere Musiker stehen an unserem Stand, um mit Ihnen über Ihre Fragen zu sprechen und dabei Dinge vielleicht ein wenig verständlicher und transparenter zu machen. Durch manche von Ihnen gestellte Frage wird uns erst bewusst, in welchem Ausmaß wir uns Musiker in Selbstverständlichkeiten bewegen. „*Was schieben Sie da hin und her auf der Saite?*“ (Dämpfer/Sordino) oder „*Muss man denn diesen Beruf studiert haben?*“ Durch solche Fragen sehen wir erst, wie fremd doch eigentlich vielen unser Beruf ist.

In diesen Gesprächen merken wir z.B. auch, wie genau Sie unser Orchester beobachten und dabei auch den einzelnen Musiker sehen. Ja, Sie schauen auch auf Details, wie den Einsatz beim Spiel, die Sitzordnung, das Fernbleiben oder längere Abwesenheit von Kollegen. Und Sie wirken ansteckend auf uns mit Ihrer Begeisterung. Sie lassen uns aber auch Ihre Wünsche, Anregungen und Anliegen hören.

Kommen Sie doch beim nächsten Konzert an unserem Stand vorbei und stellen uns die Fragen, die Sie immer schon mal fragen wollten. Sollten die anwesenden Musiker mal etwas nicht beantworten können, arrangieren wir bei einem der nächsten Konzerte ein Gespräch mit einem kundigen Kollegen aus der entsprechenden Instrumentengruppe. Kommen Sie gerne regelmäßig vorbei – wir freuen uns auf ein Gespräch mit Ihnen.

Ihre Düsseldorfer Symphoniker

Harfen und Orchesterwarte



(v.l.) Rainer Hergesell, Ulrich Hamann, Sophie Schwödiauer, Fabiana Trani, Martin Brüggemann (seit August 2014 nicht mehr bei den DüSs) und Thomas Nöding.

Vom Harfen- zum Orchesterwart

Die Geschichte der Harfe und des Orchesterwartes ist eine lange, voller Irrtümer und falscher Informationen. Gäbe es die Harfe nicht, würden die Orchestermusiker dieser Welt vielleicht immer noch ihre Instrumente durch die Konzerthäuser dieser Welt hin- und herschieben, umwerfen oder sonst wie fallen lassen. Das ist natürlich reine Spekulation, nichts ist bewiesen. Aber eine gewisse Dankbarkeit der Harfe gegenüber scheint durchaus angebracht.

Blättert man nämlich ein paar Jahrtausende in seinem Kalender oder dem von Outlook zurück, stößt man sehr schnell auf die Zeit, in der der hebräische König David mit Hilfe des Harfenspiels versuchte, böse Geister, die ihm sein Vorgänger Saul netterweise zurückgelassen hatte, zu vertreiben. Damals waren ziemlich viele dieser Geister unterwegs, so dass der König einiges zu tun hatte. Weil die Harfe schon vor Christi Geburt recht sperrig im Raum stand, war David es schnell leid, sich immer um sein Instrument selbst kümmern zu müssen. Immerhin hatte David den Status eines Königs und nicht den eines Straßen-

musikers. Er wollte sich um ein gescheites Spiel bemühen und dabei nicht durch Auf- und Abbau abgelenkt sein. Schließlich war es ja im nationalen Interesse, für gute Geister zu sorgen (heute



te würde man wohl von good vibes sprechen). So entstand die Idee, einen Harfenschieber zu engagieren. Seine primäre Aufgabe bestand zu Anfang lediglich darin, dem Monarchen das Instrument in die Räume zu „schieben“, in denen das Oberhaupt gerade spielen wollte. Als das Vertreiben der bösen Geister immer häufiger scheiterte, wurde der Aufgabenumfang des „Schiebers“ erweitert. Man wollte sichergehen und nichts unversucht lassen, die Rahmenbedingungen zu optimieren. Ab diesem Zeitpunkt musste die Harfe zu jeder Tages- und Nachtzeit im bestmöglichen Zustand bereitgehalten werden. Dazu polierte der Harfenwart das Holz, sprach ihr gut zu und sang auch mal ein Lied, wenn er das für notwendig hielt. Mehr Aufgaben, neuer Titel: So wurde aus dem Harfenschieber der Harfenwart (später kamen dann noch der Tor-, der Block- und der Tankwart dazu).

Als die Harfen später kleiner wurden (man richte den Blick nur nach Irland) und nur noch der Verlustierung dienten (also nicht mehr dabei helfen sollten, böse Geister zu exorzieren), schwand der Einfluss des Harfenwarts. Aber er feierte ein beeindruckendes Comeback, als die Harfe nicht mehr nur als Soloinstrument, sondern als Teil eines gesamten Orchesters eingesetzt wurde. Weil bei der Vielzahl der Instrumente sowie den neuen Anforderungen der Titel des Harfenwartes etwas eng geklungen hätte, bediente man sich eines einfachen Kniffs:

Der Mensch und damit auch der Orchesterwart sind eitle Geschöpfe, denen man mit schönen Titeln gut schmeicheln kann. Häufig reicht alleine das aus, um ihn ohne Mehrbezahlung zu Mehrarbeit zu bringen. So wurde aus dem Harfenwart der Orchesterwart. Und er ist stolz darauf, für das ganze Orchester zuständig zu sein. Aber am liebsten hat er natürlich die Harfen, denn ohne die gäbe es ihn nicht.

Und wenn sie nicht gestorben sind, dann...



TUBA - GRUPPE



Schon als kleiner Junge badete ich im Blech!

So war der Weg zum Blechbläser wohl irgendwie vorgezeichnet. Mit der Einstellung als „Düsy-Tubist“ im August 1981 habe ich aber auch gleichzeitig ein lebenslanges Abo auf drei große Fragen der Menschheit erworben, die mir ständig und überall gestellt werden. Erstaunlicherweise auch von Kollegen...
Ich will daher hier die Gelegenheit nutzen, diese Fragen umfassend und detailliert zu beantworten. Als da wären:

1) Braucht man dafür eigentlich viiiiiel Luft...?

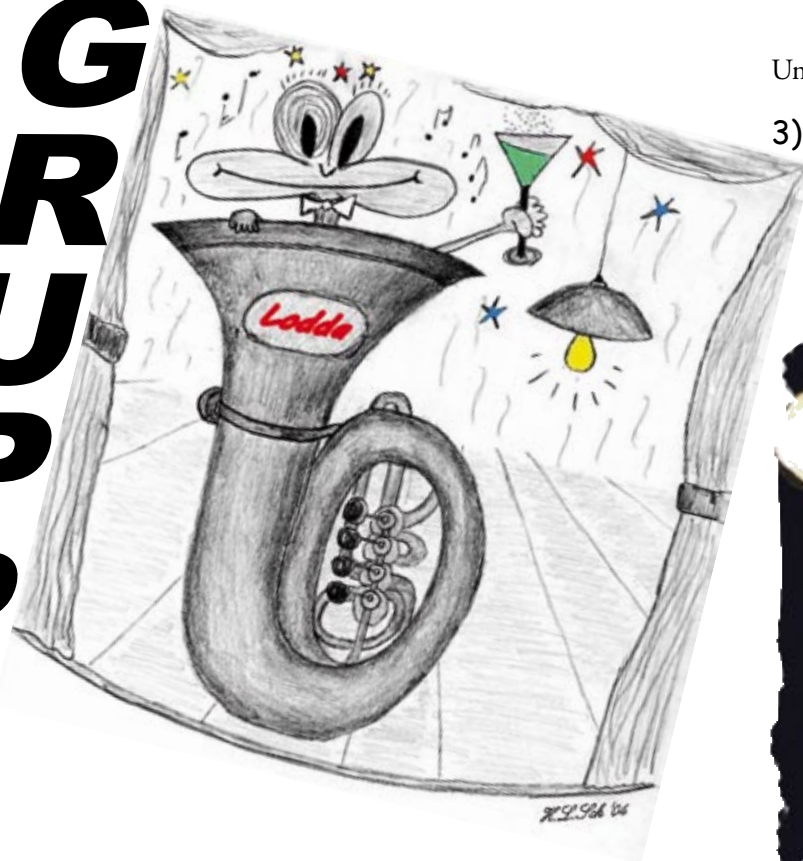
Nein, Tuba spielt man ausschließlich telepathisch, also durch Gedankenübertragung. Genau wie Trompete, Horn oder Posaune...
NATÜRLICH BRAUCHT MAN(N) DAFÜR VIEL LUFT !!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!

2) Wieviel wiegt denn „Sowas“...?

Meine „Sowas Basstuba in F“ (rechts) wiegt 8,5 kg.
Die große „Sowas B-Kontrabasstuba“ wiegt 11,1 kg.



Sehr erstaunt war ich, dass beim Wiegen der Tuba zusätzlich auch noch ein Körperfettanteil von 18% angezeigt wurde!?
Hm, vielleicht sollte ich jetzt aber doch mal nach der Katze suchen.



Und dann natürlich D E R Klassiker:

3) Wieviel Bier passt denn da so hinein...?

Antwort:
F-Tuba: ca. 24 Liter
B-Tuba: ca. 37 Liter



Lothar Schumacher beim „Volltanken“

Zum Löschen halten Sie doch einfach Ausschau nach einem Tubisten mit einer gut gefüllten Tuba...

Zugegeben, für die Testfüllung habe ich einfaches Leitungswasser genommen. Soviel Kölsch konnte/wollte ich auf die Schnelle nicht aufreiben und richtiges Bier wäre ja wohl übelste Verschwendung gewesen!

Frage 3 ist aber sicher die intellektuell wertvollste und immer fix zu beantworten. Vor allem, wenn man sie kurz vor dem Konzert, auf dem Treppenaufgang zum Podium noch gestellt bekommt. So etwas hat man schließlich immer abrufbereit im Kopf. Denn während andere Künstler Grillen, Radfahren oder Joggen, verbringt man als Tubist seine Freizeit ja hauptsächlich damit, Instrumente zu wiegen und diese anschließend noch mit Bier zu füllen.

Bin gespannt, ob meine Kollegen/innen sich jetzt auch mal so ins Zeug legen, um endlich die mindestens genauso kluge Frage nach der durchschnittlichen Brenndauer einer Geige oder eines Kontrabasses zu beantworten...

Wie heißt es doch so schön im „Parsifal“:

„Auf denn! Ans Werk...!“



„Walhall brennt“ – Aquarell von Lothar Schumacher 2012

Düsy Horn Origami

Wir geben es gerne zu: Hörner sehen wirklich komisch aus! Vielen Menschen sind Hornisten genauso fremd und mysteriös wie ihr Instrument –

DAS SAGENUMWOBENE HORN.

Um ein wenig Licht in dieses Dunkel zu bringen, möchten wir hier ein paar der weltbewegendsten Fragen zu uns und unserem fantastischen Instrument beantworten.

UND SO GEHT'S:

Einfach den Ziffern 1-13 folgen, die Frage lesen, dann die Seite an der entsprechenden Stelle falten, um die Antwort zu lesen.
Umgeklappt lassen und auf zur nächsten Ziffer, am Ende kommt eine Überraschung dabei raus.



Der Anfang ist oben rechts bei 1



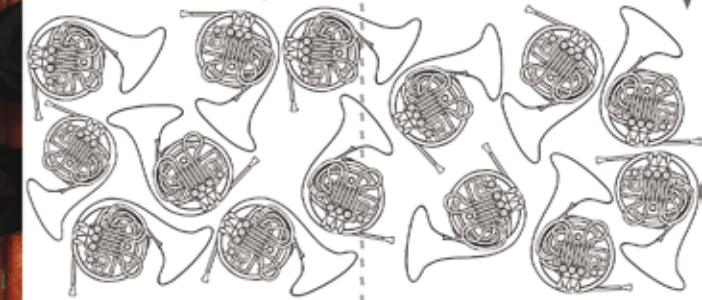
Wie viele Düsy Hornisten gibt es?

hier falten

Das Horn ist ein sehr flexibles Instrument. Überall fühlt es sich zu Hause: auf der Bühne im Konzertsaal, im Operngraben, im Wald, bei der Post und auf der Alm...

Bei den Düsseldorfer Symphonikern tritt es zumeist in Grüppchen von 2, 4 oder 8 auf.

In Ausnahmefällen können bis zu 20 Hornisten an einer einzigen Aufführung beteiligt sein (z.B. bei der Alpensinfonie von R. Strauss).



6 Wer denkt

"in der Kürze liegt die Würze" der ist wahrscheinlich falsch gewickelt! Wenn man ein "ausgewickelter" Horn und sämtliche Rohre aneinander legt sind es tatsächlich 6-7 Meter.

hier falten
und dann auf die nächste Seite umblättern



Wie lang ist das Ding?

hier falten

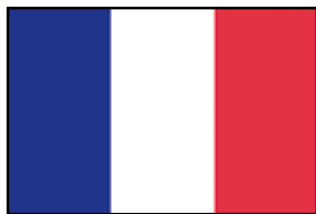
Holz und Blech



Kaum tönt per Lufthochdruck das hohe
klingend ‚A‘ aus der Oboe
als Kammerton quer durch den Saal,
braust schon heran mit einem Mal
in Sturm und Klang facettenreich
viel Holz und Blech in Stimmung gleich.
Wenn schmetternd Horn gern Holz beachtet,
nach Gold statt Holz die Flöte trachtet,
die Posaune näher schleicht,
und per Zug den Ton erreicht,
wenn der Trompeten laut Fanfaren
sind dem Fagott nicht zu ersparen
und manch Gebot man übergeht,
die Klarinette bläst, was steht,
erklingt in Witz und Fantasie
aus vorlaut kühner Harmonie
ein Vaterunser der Tu-bist,
welches Blasphemie nur ist.



DÜSSELDORFER SYMPHONIKER 2014/15



I. Violine

Franziska Früh	1. Konzertmeisterin
Dragos Manza	1. Konzertmeister
Emilian Piedicuta	2. Konzertmeister
Egor Grechishnikov	2. Konzertmeister
Andrea Kuhnlein-Clemente	Vorspielerin
Roland Faber	Vorspieler
Ekkehard Fücke	
Michael Schwab	
Danuta Knuth	
Sakuko Hayashi	
Tadako Okabe	
Elke Mehlin	
Karin Schott-Hafner	
Martin Schäfer	
Ildiko Antalffy	
Susanne Ripphahn	
Bernhard Schöps	
Futaba Sakaguchi	
Kathrin Schüppenhauer	
Florin Iliescu	

II. Violine

Pascal Théry	Stimmführer
NN	Stimmführer/in
NN	stellv. Stimmführer/in
Jutta Bunnenberg	Vorspielerin
Katrin Beyer	Vorspielerin
Margaret Ferrett	
Benedikt Kramer-Rouette	
Robert Schumann	
Boguslaw Markwica	
Beate Kleinert	
Uta Ehnes	
Sven Hartung	
Ileana-Maria Leca	
Aleksandra Glinka	
Nadine Sahebdel-Feger	



Viola

Ralf Buchkremer	Solobratscher
Gabriel Sorel Bala-Ciolanescu	Solobratscher
Yuri Bondarev	stellv. Solobratscher
Kerstin Beavers	Vorspielerin
Christian Atanasiu	Vorspieler
Gudela Blaumer	
Klaus-Günter Hollmann	
Markus Münchmeyer	
Tomoyuki Togawa	
Thomas Duven	
David Krotzinger	
Marlena Ulanicki	
Cristina-Laura Pop	

Violoncello

Nikolaus Trieb	Solocellist
Doo-Min Kim	Solocellist
Laurentiu Sbarcea	stellv. Solocellist
Jérôme Tétard	Vorspieler
Gilad Kaplansky	Vorspieler
Martina Gerhard	
Stefan Ueberschaer	
Wendy Nagel	
Michael Flock-Reisinger	
Martin Holtzmann	
Jan Henrik Druckenbrodt	

Kontrabass

Wlodimierz Gula	Solobassist
Vlado Zatko	Solobassist
Margaret Vaughn-Gößmann	stellv. Solobassistin
Klaus Theilacker	Vorspieler
Gottfried Engels	
Claus Körfer	
Joachim Breitling	
Markus Vornhusen	
Johanna Blumenkamp	



Flöte

Ruth Legelli	Solo / Alt- + Bassflöte
Anna Saha	Solo + Piccolo
Friederike Krost-Lutzker	stellv. Solo / Altflöte
Birgit Roth	Piccolo / Flöte / Altflöte
Verena Theilacker	Flöte / Piccolo / Altflöte

Oboe

Taskin Oray	Solo / Oboe d'amore
Gisela Hellrung	Solo
Martin Wiedenhoff	stellv. Solo + Englischhorn
Manfred Hoth	Englischhorn + Oboe
Ulrich Brokamp	Oboe + Heckelphon
Andreas Boege	Oboe + Englischhorn

Klarinette

Wolfgang Esch	Solo / C-Klarinette
Nicole Schrumpf	Solo / Bassethorn
Gertraud Frank	stellv. Solo / Es-Klarinette
Jochen Mauderer	Klarinette / Es + C-Klarinette / Saxophon
Markus Strohmeier	Klarinette / Bassklarinette
Georg Stump	Bassklarinette / Klarinette / Kontrabass-Klarinette / Bassethorn / Saxophon

Fagott

Veit Scholz	Solo
Veikko Braeme	Solo
Martin Kevenhörster	stellv. Solo
Katharina Groll	Fagott + Kontrafagott
Helena Haase	Kontrafagott + Fagott

Horn

Uwe Schrumpf	1. Solo / Tube
Quirin Rast	1. Solo / Tube
Lisa Rogers	Solo + III. Horn
Gernot Scheibe-Matsutani	III. + I. Horn / Tube
Ralf Warné	II. Horn / Tube
Bernhard Reuber	II. Horn / Tube
Tim Lorenzen	II. + IV. Horn / Tube
Balthasar Davids	IV. Horn



Trompete

Alan-Lee Kirkendall	Solo / Kornett
Bassam Mussad	Solo / Kornett
Frank Ludemann	stellv. Solo / Kornett
Tilman Bollhöfer	Trompete
Josef Koczera	Trompete / Kornett

Posaune

Martin Hofmeyer	Solo + Alt-Posaune
Clemens-Dominik Beyer	Solo + Alt-Posaune
Jürgen Odenhoven	stellv. Solo
Jan-Henrik Perschel	Bass- + Kontrabass-Posaune
Arno Pfeuffer	Bass- + Kontrabass-Posaune

Tuba

Lothar Schumacher	B-Tuba, Kontrabass-Tuba, Cimbasso
-------------------	-----------------------------------

Pauke

Bert Flas	Solo
Thomas Steimer	Solo

Schlagzeug

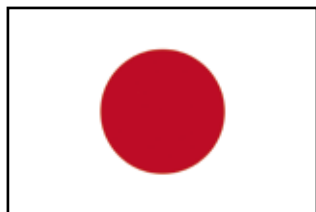
Hans-Günther Schneider	stellv. Solo-Pauke + Schlagzeug
Helmut Huy	1. Schlagzeuger
Alfred-Roman Scholz	1. Schlagzeuger
Dirk Neuner	Schlagzeug + Pauke

Harfe

Fabiana Trani	Solo
Sophie Schwödianer	Solo

Orchesterwarte

Thomas Nöding	Orchesterinspektor
Rainer Hergesell	
Ulrich Hamann	



Jérôme Tétard, Vorspieler

Ich bin in der Nähe von Paris, genauer gesagt in Soisy sous Montmorency (ein Albtraum, wenn ich das in Deutschland buchstabieren muss) zur Welt gekommen. Ich bin quasi im Cellokasten geboren, da Vater und Mutter beide Cellisten im „Orchestre de Paris“ waren. Da es mir zu Hause zu eng geworden war (zu viele Cellisten verderben den Brei), bin ich nach Deutschland geflüchtet, genauer gesagt zu den „Erzfeinden“ nach Köln und zwar in die Cello-Klasse von Prof. Maria Kliegel. Karnevalsbedingt war es irgendwie vorprogrammiert, dass ich in Düsseldorf (VIEL SCHÖNER!!) meine erste Anstellung fand, HELAU! Meine erste Erinnerung an Düsseldorf: Es war 1999, ich hatte gerade das Probespiel bei den DüSys (damals hießen sie nur Düsseldorfer Symphoniker) gewonnen und stand auf einmal im Orchesterbüro bei Herrn Stührk (damals allein im Büro, heute Leiter des Orchesterbüros). Ich kannte ihn natürlich nicht und fragte ihn als erstes, ob ich vielleicht nach Frankreich telefonieren dürfte. Als ich meine Mutter kurz darauf am Apparat hatte, erklärte ich ihr, ich sei in Düsseldorf – „WO ist das und WAS MACHST Du DA eigentlich?????“ – und hätte gerade ein Probespiel gemacht und gewonnen. Ein Telefonat nach Frankreich war damals nicht so billig wie heute – nett von Thomas Stührk!

Jan Vymyslicky (seit Juni 2014 pensioniert)

Geboren in Bratislava. Fing mit 8 Jahren an Geige zu lernen. Heftige Antipathie gegen hohe Töne führten nach einem Jahr zum Wechsel ans Cello: Es war SEIN Instrument. 1965 mit Eltern nach Hamburg ausgewandert. In Berlin studiert und 1975 in Düsseldorf ins Orchester gekommen.

Martina Gerhard

So hat alles bei mir angefangen: Ich wollte bei der Familienkammermusik mitwirken und brauchte etwas, das annähernd einem Cello ähnlich sah. Ich suchte mir im Garten zwei Stöcke, stellte mir ein Notenpult und einen Stuhl auf und los ging's. Da war ich vier. Leider musste ich mich noch ein paar Jahre mit dem Klavierspielen begnügen, bis mir meine Schwester eines Tages endlich ein kleines Cello (und eine kleine Schildkröte, die sie vor dem Kochtopf gerettet hatte) aus Paris mitbrachte. Traurigerweise überlebte die kleine Schildkröte nicht lange, aber dafür mein Cellospiel. Ich übte mehr oder weniger fleißig, studierte ausgiebig in Berlin und öffnete 1983 das Kapitel Düsseldorfer Symphoniker. Gleich zu Beginn hatte ich dort eine Begegnung, die mir nicht mehr aus dem Kopf ging. In der Damengarderobe traf ich eine der damals wenigen Kolleginnen, die sich mir sehr freundlich vorstellte, um anschließend zu fragen: „Meinen Sie nicht auch, dass jetzt genug Frauen im Orchester sind?“ Für mich, als junge Emanze aus Berlin, war das ein ziemlicher Schock. Doch unser Orchester heute zeigt, dass sich die Zeiten glücklicherweise geändert haben.

Martin Holtzmann

In meiner Kindheit wurde ich durch meinen Vater täglich mit Celloklängen „berieselt“. Kaum konnte ich etwas sprechen, ging mir beim Hören bestimmter Melodien das Wort „Woschack“ über die Lippen, womit wohl der Komponist des berühmten Cellokonzertes gemeint war, welches mein Vater gerade spielte. Eigentlich wäre als gebürtiger Bonner „Beethoven“ nahe liegender gewesen. In Erinnerung blieben mir natürlich auch die sonntäglichen Freiluftkonzerte am „Alten Zoll“, wo ich als kleiner Steppke auf der Wiese tobte, während mein Vater im Orchester aufspielte. So lag es nahe, dass auch ich das Instrument erlernte und in die Fußstapfen meines Vaters trat.

Michael Flock-Reisinger

- geb.1970 in Eschweiler
- die hatten ein 3/4Cello auf dem Gymnasium und suchten jemanden fürs Schulorchester – kurz vorher hatte ich eine Schallplatte mit Jacqueline du Pré gehört (Haydn Cellokonzert) – hab das dann mal probiert

- Jungstudent in Köln bei Prof. C. Kanngiesser – dann Studium ebenda nach Abi – Orchesterakademie der Berliner Philharmoniker bei J.Baumann, G.Faust – privat noch bei J.-P.Maintz
- Düsseldorfer Symphoniker seit 1998
- Bayreuther Festspielorchester seit 2009
- Im Probejahr vom 1. Pult im Orchestergraben aus kurz vor der Pause auf die Toilette zu müssen, war eine Erfahrung, die ich nicht so schnell wieder brauche.



L. Sbarcea, M. Holtzmann, St. Ueberschaer, J. Tétard, D. Kim, M. Flock-Reisinger, G. Kaplansky, M. Gerhard, W. Nagel, J. Vymyslicky , N. Trieb Es fehlt auf dem Bild Jan Henrik Druckenbrodt; er ist seit Juli 2014 im Orchester

Gilad Kaplansky, Vorspieler

Ich bin in Israel geboren und spiele seit 2010 in Düsseldorf im Orchester. Studiert habe ich bei Frans Helmerson in Köln. Es ist eine lustige Geschichte wie ich zum Cello-Spielen gekommen bin. Mein Vater hat mich mit 3 Jahren gefragt: „Was möchtest Du lieber spielen: Cello oder Geige?“ Ich habe geantwortet: „ Ich möchte lieber Cello spielen: Wenn ich ganz viel übe, werde ich bestimmt super gut, und beim Solospielen mit Orchester muss ich dann mit der Geige die ganze Zeit stehen, mit dem Cello darf ich sitzen“. So ein faules Kind war ich ;-)

Nikolaus Trieb, Solo-Cellist

Ich wurde in Stuttgart geboren. Vater war Bratscher, Großvater Cellist, Großmutter Pianistin. Ich begann mit 7 Jahren Geige zu lernen. Mit 12 Jahren gelang mir ein Aufstand mit der Argumentation, nicht mehr im Stehen üben zu wollen und mit dem großen Wunsch nach einem „Sitz-Instrument“. Vom Großvater kam dann ein Cello, also wurde es eben Cello. Neben E-Bass in der Schulband, Fußball und allerlei anderem bis zum

Abitur, habe ich auch einigermaßen gut geübt. Danach kurze Überlegung Medizin oder Kunst zu studieren. Wirklich „meins“ wurde das Cello, als ich David Geringas mit Tschaikowskys Rokoko-Variationen im Konzert hörte und unbedingt in seine Cello-Klasse wollte. Nach Diplom und Konzertexamen bei ihm habe ich 1992 in Düsseldorf als Solocellist angefangen. Dabei „verpasste“ ich beinahe mein Probespiel: nachdem ich zwar die Tonhalle gefunden hatte, war aber der Haupteingang morgens natürlich geschlossen und ich umkreiste auf der oberen Terrasse einige Male die Kuppel ohne den Eingang zu finden. Erst ein „spät“ kommender Bratscher

angekommen. Nach jahrelangem, aufreibendem Pendeln lebe ich nun in Düsseldorf und genieße meinen Dienstweg mit dem Fahrrad – das ganze Jahr – bei jedem Wetter!

Wendy Nagel

Dass ich sehr früh, nämlich schon mit zwei Jahren, zum Cello kam, war fast vorprogrammiert: Als Kind zweier Instrumentallehrer (Cello und Trompete), habe ich in der Wiege schon dem Cellospiel meiner Mutter zu Hause in Potsdam, New York (USA) gelauscht. Später spielte ich oft im Laufstall während sie Privatunterricht erteilte, und wollte unbedingt sobald wie möglich „wie die großen Kinder“ Cello spielen. Mein Vater hatte einen Zweitberuf als Geigenbauer und hat mir eine Geige mit einem provisorischen Stachel ausgestattet, damit ich anfangen konnte. Ich habe in der ersten Zeit nur soviel Lärm wie möglich erzeugt; am Liebsten habe ich irgendwelche Fantasiegeräusche gemacht, die Tiere nachahmen sollten. Der Klang von „Elefanten, die aus Bäumen fallen“ war wohl eines meiner Lieblingsgeräusche! Ich habe dann mit 14 Jahren eine Art Musikfreizeit im Sommer gemacht und zum ersten Mal sowohl selber in einem großem Orchester gespielt als auch ein großes Profi-Orchester im Konzert gehört. Nach diesem Sommer war mir klar, ich will unbedingt ins Orchester. Der Weg führte dann zielstrebig weiter, bis ich nach Deutschland kam und bald daraufhin ein Probespiel bei den Düsseldorfer Symphonikern gewann. Trotz meiner anfänglichen Bedenken ob des Operndienstes, habe ich doch ziemlich schnell die Opernliteratur kennen- und liebengelernt und möchte diese Mischung aus Opern und Konzerten in der Tonhalle nicht mehr missen.

Apropos kennen- und liebengelernt: Meinen Ehemann (Solotrompeter Alan Kirkendall) habe ich hier im Orchester kennen gelernt. Im Orchestergraben blasen die Trompeter den Cellisten meistens direkt ins Ohr – da musste wohl etwas geschehen. So wird die Familienkonstellation Cellistin/Trompeter bei mir weitergeführt.

Laurentiu Sbarcea, stellv. Solo-Cellist

Geboren bin ich in Rumänien. Mit vier Jahren habe ich begonnen Musik zu machen, zunächst auf dem Klavier. Als ich 12 Jahre alt war musste ich feststellen, dass meine linke Hand nicht so schnell war wie die rechte, deswegen meinte mein Lehrer, ich solle besser das Instrument wechseln. In der Schule hörte ich dann den Sonatenabend eines Cellisten. Nach diesem Erlebnis wollte ich unbedingt auch Cello spielen. Der besagte Cellist wurde dann auch mein erster Lehrer. Bis heute habe ich es nicht bereut und bin immer noch verliebt in dieses Instrument! Nach meinem Studienabschluss bei Serafim Antropov und weiteren Studienjahren bei Daniel Shafran und Maurice Gendron, bin ich nach Deutschland gekommen, wo ich seit 1984 lebe und mit einem Gipsbein das Probespiel bei den Düsseldorfer Symphonikern gewonnen habe.

Doo-Min Kim, Solo-Cellist

geboren in Seoul, Südkorea. Mein Vater ist Chirurg und wollte in seiner Jugendzeit immer Geiger werden, aber mein Großvater, der selber auch ein Chirurg und Amateur-Geiger war, hat das verboten. Die Leidenschaft zur Musik ist dann von meinem Vater an seine Kinder weitergegeben worden. Ich fing mit 4 Jahren an Klavier zu spielen. Als ich neun Jahre alt war, ist die ganze Familie wegen der Arbeit meines Vaters für ein Jahr in die USA gezogen. Wir wohnten in einer Provinzstadt: Louisville, Kentucky. Dort konnten wir jedoch kein Klavier mieten, sondern nur kaufen. Zufällig hatte mein Cousin in der Nachbarstadt Cincinnati, Ohio, gerade aufgehört Cello zu spielen und so bekam ich das 3/4 Cello zum Ausprobieren. Und sofort hat das Instrument mein Interesse geweckt; eine Schicksalsbegegnung! Nach dem Studium in Südkorea habe ich in Hannover und Köln weiterstudiert. Im Jahr 2004 kam mein erster Sohn auf die Welt und seitdem darf ich glücklicherweise auch bei den Düsseldorfer Symphonikern mitspielen.

GMD-Probe

Unser langjähriger GMD Hans Wallat leitet eine Probe. Plötzlich bricht er ab und sagt: „ Herr Kollege Trompeter, Sie sind bei Ziffer 45 viel zu schnell.“ Trompeter: „ Aber Herr Wallat, an dieser Stelle steht ‚vivo‘?!!“ (musikalischer Begriff für lebendig, lebhaft) Hans Wallat: „Das stimmt, Herr Kollege. Aber das ‚wie‘ und ‚wo‘ bestimme immer noch ich!“

Hans Wallat trank gerne nach der Vorstellung noch ein Bier mit den Orchestermusikern in der Kantine. Eines Abends versuchte ihn seine Frau zu überreden an einen anderen Tisch zu kommen: „Hans, du bist doch den ganzen Abend schon mit den Musikern zusammen gewesen!“ Er: „Eben nicht!“ Nikolaus Trieb

Wenn Don Giovanni keine Mandoline hat...

Zwei Nummern vor der bekannten „Mandolinen-Arie“ in Don Giovanni wendet sich der Dirigent flüsternd an mich: „Herr Trieb, Herr Trieb! Der Mandolinen Spieler ist nicht da...“ Ich, auch flüsternd: „Und, was soll ich tun?“ Im folgenden Rezitativ vor der Arie wird der Dirigent immer blasser und flüstert halblaut: „Herr Trieb, Herr Trieb! Der ist immer noch nicht da!!!“ Ich flüstere zurück: „Dann geben Sie dem Konzertmeister ihre Partitur – er kann das zupfen.“ Dirigent: „Was soll ich tun?“ Ich, halblaut zischend: „Noten Konzertmeister geben!“ Und deute mit Bogen auf sein Pult und den Konzertmeister gegenüber – inzwischen ist das Rezitativ halb vorbei. Der Konzertmeister schaut von gegenüber verständnislos zu mir und dem Dirigenten. Dirigent: „Der kommt nicht, der kommt nicht!!!!“ Ich zeige wild gestikulierend auf die Partitur und den Kollegen. Da beginnt der Dirigent, die Seiten der Arie einzeln aus seiner Partitur zu reißen und gibt den zerknitterten Schnipselhauten dem völlig verdutzten Konzertmeister. Das Rezitativ ist nun zu Ende. Lähmende Stille... Dirigent aschfahl... Konzertmeister hantiert verständnislos mit den Resten der Partitur...Da beginnt unser Korrepetitor seelenruhig am Cembalo die Arie zu spielen. Im Publikum hat’s kaum einer bemerkt ... aber wir haben Tränen gelacht!

Nikolaus Trieb

Heitere Probe

Noch sehr gut in Erinnerung ist mir eine Bühnenprobe in den neunziger Jahren unter der Leitung von Maestro Alberto Zedda. Zedda ist vor allem ein bedeutender Musikwissenschaftler, der sich besonders mit den Opern Rossinis und Verdis auseinandergesetzt und diese in bis heute gespielter Revision herausgegeben hat. Wir liebten ihn für seinen kreativ deutsch-italienischen Sprachmix und seine sehr genaue Vorstellung von Tempo, Dynamik und Phrasierung. Wenn wir mit unserem Spiel seinen Geschmack trafen, dann funkelten seine blauen Augen und ein Lächeln huschte über sein Gesicht. All das machte die Abende unter seiner Leitung trotz des eher „unkonventionellen“ Dirigats so unvergesslich und kurzweilig. Herr Zedda bemühte sich während einer Cenerentola-Einstudierung die italienische Aussprache einer amerikanischen Sängerin zu verbessern: „Signorina!! Lei canta...come...äh, Kartoffel in la bocca! Non capisci??? Scusate, canta come...potatoes in der Mund!!!“ Natürlich herrschte daraufhin große Heiterkeit bei allen Beteiligten.

Laurentiu Sbarcea

Der spektakuläre Umweg zu einer „Dienstreise“

Der „Abstecher“ nach Rotterdam zu einer konzertanten Aufführung von „La Traviata“ im Jahre 1999 wurde für uns zu einem unvergesslichen und nervenaufreibenden Trip. Wir wollten nicht mit Kollegen eine gähnend langweilige Busfahrt erleben, sondern nahmen an einem trockenen Herbsttag einen privaten Umweg über das Ijsselmeer. Wir (das sind Stefan Ueberschaer, ein begeisterter und erfahrener Segler und ich, Martin Holtzmann, sportlichen Herausforderungen immer zugeneigt) ließen an diesem Tag bei guten Windverhältnissen einen Katamaran (Hobie Cat 18) zu Wasser. Wir kannten dieses Revier schon von vorherigen Törns und so starteten wir verheißungsvoll, glitten bald schon im Doppeltrapez auf einem Rumpf mit atemberaubender Geschwindigkeit über die Wasserfläche, das Ufer hinter uns nicht mehr erkennend. Trotz unserer Euphorie mussten wir unseren „Termin“ im Auge behalten und machten gegen Mittag die Wende. Inzwischen hatte die Sonne mehr und mehr die Wolkendecke aufgerissen, was uns Sorge bereitete, denn durch die Erwärmung der Luft über dem Wasser wurde unser Antrieb, der Wind, schwächer. Allmählich dümpelten wir, wie viele um uns herum, kraftlos auf dem Wasser herum. Das Ufer war aber noch fern, also mussten wir handeln. Leider konnten wir nicht bis zum Abend auf den erfahrungsgemäß wieder auffrischenden Wind warten, sondern paddelten mit den Händen bäuchlings über dem Rumpf hängend, was unser Körper hergab, denn es blieb uns keine andere Wahl. Keine guten Voraussetzungen für das Gastspiel am Abend! Die Adrenalinausschüttung verlieh uns ungeahnte Kräfte. Das rettende Ufer zu erreichen war jedoch noch nicht alles; der sorgfältige Abbau brauchte auch seine Zeit. Wir waren ziemlich unter Zeitdruck und nachdem alles verpackt und eingeschlossen war, begann die Autofahrt in der Hauptverkehrszeit nach Rotterdam. Das heute sehr hilfreiche Navi gab es zu dieser Zeit noch nicht. Aber wir hofften trotzdem pünktlich zu sein. Als hätten wir nicht schon genug Nervenkitzel gehabt, kam jetzt noch dichtes Verkehrsaufkommen auf der Autobahn dazu: auf den fortschrittlichen holländischen Autobahnen wurden wir alle paar Kilometer durch Info-Displays mit wechselnden Höchstgeschwindigkeiten auf Staus aufmerksam gemacht. Wir malten uns unsere Abwesenheit schon in düsteren Farben aus: Zwei aus einer Instrumentengruppe, das würde schon sehr auffallen. Aber es ist noch mal gerade so gut gegangen...

Martin Holtzmann

Der Rezensent



Tät manch Rezensent nicht manchmal sich schwer,
wüsste so mancher Mann manches Mal mehr.
Doch weiß mancher Mann nicht was manchmal so ist.
Drum mancher bei manch Rezension mal vergisst,
dass manch Rezensent manch Konzert gar nicht hört,
was manches Mal manchen Mann sonst auch nicht stört.

Die Schlagzeuger

Alfred R. Scholz
1. Schlagzeuger



Helmut Huy
1. Schlagzeuger



Dirk Neuner
Schlagzeuger mit
Paukenverpflichtung



Hans-Günter Schneider
stellv. Solo-Pauker mit
Schlagzeugverpflichtung

Die Pauker

Bert Flas
1. koord. Solo-Pauker



Thomas Steimer
1. koord. Solo-Pauker



Mendelssohn mit Flöten
v.l.: Frederike Krost-Lutzker, Ruth Legelli, Verena Theilacker und Birgit Roth
(Es fehlt auf dem Bild Anna Saha, die seit Beginn der Saison 2014/15 Orchestermittglied ist)

Die Flöten

Seit uns im September 2013 mit Yo Washio der letzte verbliebene Mann verlassen hat, ist aus der Flötengruppe eine reine Frauengruppe geworden. Vielleicht ein bisschen ein Zeichen der Zeit, denn in den letzten 75 Jahren stieg die Zahl der Musikerinnen in deutschen Kulturorchestern von 2,2 auf 38 Prozent. Eine Zahl, die ziemlich genau auch bei den DüSys zutrifft (selbst bei den Wiener Philharmonikern hat sich da einiges getan). Verteilt sind die Frauen bei uns etwas ungleich, von gar keine im Schlagzeug und tiefem Blech, bis hin zu reinen Frauengruppen bei Flöten und Harfen. Auch das entspricht allen Klischees!



Als Verena Theilacker 1980 als erste Frau in die Gruppe kam, gab es nur wenige Musikerinnen im Orchester. Das änderte sich nach und nach mit einigen Neubesetzungen. Es war für Frauen noch sehr lange nicht einfach an Stellen zu kommen. Alleine die Einladung zum Probespiel zu bekommen, war schon die erste große Hürde. Das Vorurteil, dass der Beruf für Frauen auf Dauer zu anstrengend wäre, hat sich leider lange gehalten. Über die Jahre haben wir selbstverständlich im Gegenteil bewiesen, dass natürlich auch Frauen das ganze Berufsleben durchhalten. Und während Verena Theilacker als erster weiblicher Orchestervorstand noch Anfang der neunziger Jahre sehr für Frauenbelange eintreten musste (z.B. für ein Frauenstimmzimmer oder sogar mehr Toiletten für Frauen), hat Ruth Legelli heute in der gleichen Position bei diesen Dingen keine Sorgen mehr.

Mittlerweile haben wir Flöten mehr weibliche als männliche Bewerber um offene Stellen. Es hat sich auch beim Probespielprozedere selbst viel getan, um Chancengleichheit herzustellen. So gibt es z.B. einen Vorhang, der



in der 1. Runde dafür sorgt, dass das Orchester nicht sehen kann, ob Mann oder Frau spielt. Eine Frauengruppe ist auch nicht, wie man(n) denken könnte, ein Hühnerhaufen, der stundenlang über Schuhe quatschen kann. Und ob nun Mann oder Frau – am Ende kommt es schließlich nur darauf an, wie gut jemand Musik macht. Denn in der Musik sind wir alle gleich!



Axel Kober



*Kober beim Orchesterausflug im September 2012
Segeltour auf dem Markemeer/Holland*

Liebe Düsseldorfer Symphoniker!

Ich gratuliere Ihnen ganz herzlich zum 150. Geburtstag!
Sie blicken auf eine lange, stolze Tradition zurück. Für die Zukunft wünsche ich Ihnen:

- viele ausverkaufte Konzerte und Vorstellungen, in denen Sie Ihrem Publikum Freude bereiten
- immer gutes Klima im Orchestergraben
- tolle Gastspiele in die schönsten Konzertsäle auf der ganzen Welt
- dass die Stadt Düsseldorf den Wert ihres ersten Klangkörpers immer als wichtigen Bestandteil des städtischen Kulturlebens und als Aushängeschild mit großer Strahlkraft wahrnimmt und dementsprechend fördert
- viele inspirierende Dirigenten und Solisten
- dass Sie sich Ihrer fantastischen Tradition bewusst bleiben und Ihren ganz besonderen musikalischen Charakter weiter pflegen
- manchmal etwas mehr Gelassenheit
- allzeit offene und kollegiale Kommunikation
- weiterhin ein großes und breites Repertoire, das Ihnen ermöglicht, Ihre beeindruckende Vielseitigkeit und Flexibilität zu behalten
- viele schöne Orchesterausflüge
- immer viel Freude an Ihrem Spiel und Ihrem gemeinsamen Musizieren!

Ihr
Axel Kober

Der Maestro



Wer in würdevollem Schritt
das Podium zuletzt betritt,
Beifall erntend sich verneigt,
vor Publikum sich ehrvoll zeigt,
vermag, den Stock in einer Hand,
dem Publikum nun abgewandt
als Schlagfigur auf eignen Beinen
nicht allzu taktlos zu erscheinen.
So ist, noch eh' ein Ton vernommen,
der Maestro schon zu Ehr' gekommen.
Lässt ihn auch dieses ungestört:
Er ist und bleibt doch unerhört.

Wo man auch hinschaut, sie sitzen überall – im Concertgebouworkest Amsterdam, im Oslo Philharmonic, im Danish Radiosymphonieorkestret Kopenhagen, im Tonhallenorchester Zürich, im Hessischen Staatsorchester Wiesbaden, im Bergen Philharmonic Norwegen, bei den Duisburger Philharmonikern und selbstverständlich auch bei uns Düsseldorfer Symphonikern: die ehemaligen Stipendiaten unserer Orchester-Akademie. Seit 2006 haben wir schon 53 Akademisten ausgebildet; zur Zeit sind 12 Akademisten/-innen bei uns.

Durch ein Probespiel mussten sie ihre Qualifikation nachweisen und erhielten einen der begehrten Plätze; sie werden über zwei Jahre mit einem Stipendium gefördert. In dieser Zeit betreuen Orchestermitglieder – sogenannte Mentoren – „ihren“ Akademisten intensiv in allen Belangen des Orchesteralltags. Die Mitwirkung an Proben und Aufführungen der Düsseldorfer Symphoniker verschafft den Akademisten sehr wertvolle Praxiserfahrung. Zusätzlich werden sie in Kammermusikensembles ausgebildet und treten mit eigenen Programmen auf. Doch nicht nur das Spielen des Instruments, sondern auch der Umgang mit Lampenfieber und Stress sind unter Anleitung von wechselnden Therapeuten Schwerpunkte in der Ausbildung. Abgerundet wird das gesamte Konzept durch die Zusammenarbeit mit der Robert Schumann Hochschule Düsseldorf, an der sich die Akademisten immatrikulieren und zahlreiche Fächer und Kurse belegen können. Die Düsseldorfer Symphoniker wollen mit diesem Ausbildungskonzept jungen, hochbegabten Instrumentalisten im Anschluss an ihr Studium die für eine Festanstellung nötige praktische Berufserfahrung vermitteln.

Wie kam es zu der Idee, die Akademie zu gründen? Nun, andere Orchester, wie z. B. die Berliner Philharmoniker, hatten mit ihrer Akademie, die bereits unter Karajan gegründet wurde, gute Erfahrungen gesammelt. Über die Jahrtausendwende wurde es immer mehr zur Aufgabe der Orchester, sich verstärkt in der Jugendarbeit zu engagieren, wobei sich immer mehr Orchesterakademien konstituierten. Eigentlich war das nichts Neues, denn Vorbilder gab es bereits im 13. Jahrhundert. Die Stadtpfeifer schlossen sich, ähnlich Handwerkern, in Gilden zusammen. Nach den Statuten der Gilden war jeder, der Mitglied derselben werden wollte, verpflichtet, sich vom Stadtmusikus als Lehrling aufdingen und nach überstandener, drei bis fünf Jahre dauernder Lehrzeit ordentlich lossprechen zu lassen. Hatten die Stadtpfeifer den Pfeifereid abgelegt, durften sie die Stadt nicht ohne Erlaubnis verlassen. Das ist heute natürlich nicht mehr so...

Doch zurück zur Gegenwart. Wir beschlossen in der Orchesterversammlung am 30. September 2004 selbst eine Akademie zu gründen. Es folgten zahlreiche Sitzungen einer internen Akademie-Kommission, deren Konzept führenden Kommunalpolitikern und dem Vorstand der Freunde und Förderer der Tonhalle vorgestellt wurde. Durchweg fanden unsere Pläne Zustimmung und es gab sofort ganz praktische Hilfestellungen, ohne die der lange Weg bis zur Gründung der Akademie nicht zu bewältigen gewesen wäre. Schließlich beschloss der Rat der Stadt im Juni 2006 den Beitritt Düsseldorf in den Verein der Akademie der Düsseldorfer Symphoniker e.V. und sicherte damit bis heute dessen wesentliche finanzielle Grundausrüstung. Es folgten im Oktober 2006 ein erster Entwurf der Studienordnung und die Erstellung einer Vereinssatzung, deren endgültige Fassung in einer Pressekonferenz am 9. August 2007 der Öffentlichkeit vorge-

stellt wurden. Zu Beginn der Spielzeit 2007/2008 war es nach dreijähriger Vorbereitung endlich so weit: Die Akademie war gegründet und startete mit 10 Akademisten. Vor ihnen lag eine Menge Arbeit, denn in der folgenden Spielzeit kamen auf sie zu: insgesamt 49 Opern (teilweise ohne oder mit nur einer Wiederaufnahmeprobe!), das klassische Ballettrepertoire von Schwanensee bis Sacre du Printemps und zusätzlich die Sinfoniekonzerte in der Tonhalle. Seither konnten 53 Stipendiaten erfolgreich ausgebildet werden, die überwiegend in Kulturorchestern Beschäftigung fanden; teilweise schon während der vier Semester dauernden Studienzeit. Besonders erfreulich ist es, dass sich die Studenten untereinander sehr gut verstehen und dieses positive Klima in das Orchester tragen. Die ständig steigende Zahl an Bewerbern aus aller Welt bestätigt den zunehmend guten Ruf unserer Akademie, sie wertet den kulturellen Status der Stadt Düsseldorf überregional auf. Auch Sie, verehrter Leser, haben die Möglichkeit unserem gemeinnützigen Verein der Orchesterakademie der Düsseldorfer Symphoniker e.V. beizutreten und damit einen persönlichen Beitrag zur Förderung junger, hochbegabter Musikerinnen und Musiker zu leisten. Sie können so dazu beitragen, unsere einzigartige Orchesterlandschaft

zu erhalten! Und mit Ihrer Mitgliedschaft helfen Sie uns, den Düsseldorfer Symphonikern, die hohe künstlerische Qualität zu erhalten und anhaltend zu sichern. Bei Interesse wenden Sie sich bitte an:

Düsseldorfer Symphoniker Orchesterakademie
Thomas Stührk
Ehrenhof 1 * 40479 Düsseldorf
Tel.: 0211 89 96 128 * Fax: 0211 89 29 143
orchesterakademie@tonhalle.de

Unser Dank gilt der Stadt Düsseldorf, der Robert Schumann Hochschule, allen ehrenamtlichen Helfern und den Mitgliedern und Sponsoren, die mit ihrer ideellen und finanziellen Unterstützung unsere Arbeit erst ermöglichen.

Helmut Huy

Anmerk. d. Red.: Helmut Huy (1. Schlagzeuger der Düsseldorfer Symphoniker) ist Mitgründer der Akademie, Verfasser der Vereinssatzung und Studienordnung und Mitglied im Vorstand.



Magdalena Zell (Violine) stammt aus Dresden und war von April 2009 bis März 2011 Akademistin bei den 2. Violinen. Seit 2012 ist sie Mitglied im Hessischen Staatstheaterorchester Wiesbaden. Hier ihre Eindrücke über ihre Zeit bei uns in der Akademie.

Als ich in die Orchesterakademie der Düsseldorfer Symphoniker aufgenommen wurde, hatte ich noch nie zuvor in einem Profiorchester gespielt. Ich kannte zwar das Hochschulorchester, aber da war ich nur unter Studenten und wir alle hatten wenig oder gar keine Orchestererfahrung. Bei den Düsseldorfer Symphonikern saß ich neben erfahrenen Berufsmusikern, von denen ich viel lernen konnte: Zuhören, blitzschnelles Reagieren, Anpassen, flexibel sein und sich gut in die Stimmgruppe einfügen – alles Dinge, die für den Musikerberuf sehr wichtig sind. Außerdem lernt man viel neue Literatur kennen. Ich fand es spannend, Werke, die ich bisher nur im Konzert oder von einer CD gehört hatte, nun selber mitspielen zu können. Ich erinnere mich an unglaublich schöne Momente bei der Arbeit mit großen Dirigenten, die es verstanden, uns wirklich in die Musik eintauchen zu lassen. Das hat mich sehr motiviert und in meinem Berufswunsch bestärkt. Ebenso wertvoll waren mir die Unterrichtsstunden und Gespräche mit meinem Mentor. Jeder Akademist wird durch einen Musiker des Orchesters betreut. Dieser hilft beim Einüben der Literatur für Proben und Aufführungen, sowie bei der Vorbereitung anstehender Probespiele. Bei den vielen Fragen, die man als Berufsanfänger hat, tut es gut, einen vertrauten Ansprechpartner zu haben. Zusätzlich zum Unterricht werden Probespielsimulationen und mentales Training angeboten. Das Vorspielen vor Kollegen ist besonders hart, aber nur so kann man wirklich lernen, die schwierige Situation eines Probespiels zu meistern.

Im mentalen Training beschäftigten wir uns mit den spezifischen physischen und psychischen Belastungen im Musikerberuf und lernten damit umzugehen. Lampenfieber, Stress, Rückenschmerzen – viele Berufskrankheiten kennt man auch schon als junger Musiker. Leider wird man im Studium viel zu wenig darauf vorbereitet. Ich fand es interessant, verschiedene mentale Übungen und Strategien auszuprobieren, und auch die Gespräche mit den anderen Akademisten haben mir geholfen. Im Studium lernt man vor allem eigene künstlerische Fertigkeiten, man konzentriert sich sehr auf das Üben des Instruments. Wie der wirkliche Berufsalltag im Orchester aussieht, kann man nur erahnen. Daher ist die Orchesterakademie der perfekte Einstieg ins Berufsleben. Sie gibt einem einen Erfahrungsschatz, den man nirgends sonst bekommen kann als im Orchester selbst.

In dieser Saison 2014/15 sind bei uns 12 Akademisten:

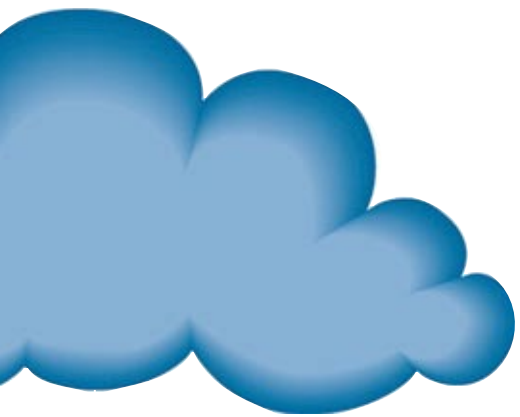
Robert Kusnyer – 1. Violine	Dario Rosenberger – Horn
Yu Matsuda – 2. Violine	Antonio Villanueva – Trompete
Cristina Ceja – Bratsche	(*) André Pinho Melo – Posaune
(*) Javier Martinez Campos – Cello	Florian Rösner – Tuba
You Young Lee – Kontrabass	Fabian Clasen – Schlagzeug
(*) Elisabeth Hartschuh – Flöte	
Peter Amann – Fagott	(•) Jakob Rumpf – Posaune

Das Foto entstand im Juni 2014.

Die ganz neuen Akademisten () sind daher nicht mit auf dem Bild.*

(•) Jakob Rumpf (auf dem Bild) war bis Ende Juli Akademist bei uns.

DIE TROMPETEN



Einblicke

Intendant Michael Becker im Gespräch mit ABGEFRACKT

Seit sieben Jahren hat Michael Becker als Intendant das Ruder der Tonhalle und der Düsseldorfer Symphoniker in der Hand. Seine Arbeit liegt in erster Linie in der Zukunftssicherung, Konzertplanung, Programmgestaltung und Personalplanung für Tonhalle und Orchester. Aber nach wie vor schlägt in ihm auch ein Musikerherz.

Sie haben in Düsseldorf Bratsche studiert. Haben Sie in dieser Zeit etwas von den Symphonikern mitbekommen?

Vor allem durch die Opernsuche! Ich kann mich noch gut an meine erste Oper in Düsseldorf erinnern: „Die schweigsame Frau“ mit dem alten Karl Ridderbusch. Während des Studiums hatten wir mit dem Hochschulorchester regelmäßig Probenphasen und Konzerte in der Tonhalle, so lernte ich den Saal kennen. Mein erster direkter Kontakt mit dem Orchester war dann ein Probespiel. Ich habe für eine Viola-Aushilfsstelle vorgespielt, die Stelle hat mir jedoch ein Kommilitone weggeschnappt. Ich war dann kurz danach als Aushilfe in Krefeld-Mönchengladbach, wo ich meine ersten Erfahrungen im Berufsorchester sammeln konnte.

Kribbelt es Ihnen nicht manchmal in den Fingern, wenn Sie dem Orchester zuhören?

Inzwischen habe ich einen gewissen Abstand, auch weil ich vor dieser Stelle schon dreizehn Jahre lang ein Festival geleitet habe. Aber wenn ich einen tollen Solisten höre, dann will ich am liebsten gleich nach Hause gehen und selber üben.

Das führt uns zu unserer nächsten Frage. Spielen Sie noch regelmäßig Bratsche?

Wenn es die Zeit zulässt, versuche ich bestimmte Termine im Jahr wahrzunehmen. Ich habe ein Bratschenquartett und wir treffen uns einmal im Jahr um Weihnachten herum zum Musizieren. Lustigerweise sind wir alle 1,96m groß. Das passt ja zu Bratschern. Daneben gibt es „The Management Symphony“, ein Orchester, das aus Führungskräften der deutschen Wirtschaft besteht und sich einmal im Jahr zu einer Probenphase mit anschließendem Konzert zusammenfindet. Normalerweise im Gewandhaus Leipzig, aber dieses Jahr zum ersten Mal in Essen. Meiner Frau Sara Koch, die Pianistin ist, diene ich manchmal als Sparringspartner, wenn sie Werke einstudiert. Ich spiele wahnsinnig gerne mit ihr, und ich glaube, ich habe deutlich mehr davon als sie. Wenn ich jetzt so darüber nachdenke – ich spiele eigentlich immer noch sehr regelmäßig.

Sie sind jetzt seit sieben Jahren Intendant der Düsseldorfer Symphoniker. Was zeichnet das Orchester aus? Was mögen Sie besonders an uns?

In meinen Augen ist das Orchester sehr individuell geprägt, dabei aber als Ganzes harmonisch zusammengewachsen. Es hat seine Vorlieben und seinen ganz eigenen Geschmack. Aber ich würde sagen, dass es nichts gibt, was dem Orchester nicht liegt. Durch das Spielen in der Oper ist es besonders flexibel. Und durch eines der schönsten Konzerthäuser Europas haben die Symphoniker natürlich eine traumhafte Bühne. Persönlich gefällt mir, dass jedes Orchestermmitglied offen ist für ein Gespräch. Mal ganz ernst



Becker beim Orchesterausflug im Juni 2011 bei einer Floßfahrt auf der Ruhr

und offiziell, mal beim Altbier nach dem Konzert, mal beim Smalltalk auf dem Gang. Das ist der rheinische Einschlag, den irgendwann jeder annimmt.

Gab es für Sie besondere Momente oder Konzerte?

Die 8. Symphonie von Mahler mit John Fiore ist sicher eines der Konzerte, die mir besonders gut in Erinnerung bleiben werden. Und das erste Konzert mit Mario Venzago. Ich war krank und konnte dieses Konzert nur von Zuhause als Live-Übertragung im Radio verfolgen. Mario Venzagos ganz eigene Art mit den vielen Rubati ließ mich aufhorchen und plötzlich war gar nichts mehr zu hören. Ich weiß nicht wie viel Zeit vergangen ist

bis es weiterging, aber mir stockte ein wenig der Atem. Nach dem Konzert habe ich mit ihm telefoniert und gefragt, was denn da passiert sei. Seine Antwort war: „Es war so wunderschön. Da habe ich aufgehört zu dirigieren. Und sie haben aufgehört zu spielen.“ Offensichtlich hatte er diesen ganz besonderen Moment richtig auskosten.

Was wünschen Sie sich mit dem Orchester für die Zukunft?

Ich wünsche mir mehr Gelegenheit, die besondere Persönlichkeit des Orchesters zu präsentieren. Reisen und Sonderkonzerte sind durch unsere enge Taktung Ausnahmen, die immer wieder zu großartigen Erfolgen werden. Mehr davon bringt mehr! Und dann wäre es toll, wenn positive Entwicklungen früher wahrgenommen würden. Es tut sich hier mit und in dem Orchester nämlich eine Menge!

Gibt es abschließend noch eine peinliche oder lustige Geschichte, die Sie erlebt haben?

Eine? Hier ein Beispiel: Es war ein Sternzeichen Konzert am Sonntag, vor dem ich üblicherweise eine kleine Begrüßung auf der Bühne spreche. Ich hatte meinen Sohn Yan (damals knapp 3 Jahre) dabei, den ich wie immer bei der Kinderbetreuung in der Tonhalle abgeben wollte. An diesem Tag aber wollte er partout nicht dort bleiben. Er schrie, wich nicht von meiner Seite und wollte auch nicht beim Orchester direkt hinter der Bühne warten. Also blieb mir nichts anderes übrig, als ihn mitzunehmen. Wir sind auf die Bühne raus und der kleine Yan bekam einen Sonderapplaus. Natürlich hatte ich befürchtet, dass dieser gemeinsame kurze Auftritt peinlich werden und unprofessionell wirken könnte. In der Pause vom Konzert hörte ich dann viele nette und schmunzelnde Bemerkungen. Ich war angenehm überrascht, wie freundlich und verständnisvoll reagiert wurde.

Ein sehr sympathischer, kleiner Zwischenfall finden auch wir. Wie das eben manchmal so mit Kindern ist: es läuft oft ganz anders als man denkt. Michael Becker ist Vater von 4 Kindern im Alter von 4-11 Jahren.



Die Freunde und Förderer der Tonhalle fördern auch die Düsseldorfer Symphoniker!

Ohne diese Gesellschaft würde so mancher internationaler Solist nicht bei uns auftreten; denn oft gibt es kräftige finanzielle Unterstützung bei der Verwirklichung von Sternzeichenprogrammen. Die Freunde und Förderer helfen uns musikalische Höhepunkte zu realisieren. Von ihnen kommt z.B. manchmal auch der letzte nötige Cent für eine Tournee oder um ein ungewöhnliches Instrument anschaffen zu können. Auch die Druckkosten dieser in Ihren Händen liegenden Jubiläumsausgabe ABGEFRACKT, haben die Freunde und Förderer der Tonhalle großzügig übernommen.

Wenn Sie, liebes Publikum, die Düsseldorfer Symphoniker gerne fördern möchten, werden Sie also am besten Mitglied in der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Tonhalle Düsseldorf e.V.

Wir sehen uns dann – z.B. bei einem der für Mitglieder exklusiven Besuche einer unserer Generalproben.

Ihre Düsseldorfer Symphoniker

Möchten Sie mehr erfahren? ➡ www.freundeskreis-tonhalle.de oder telefonisch unter 0211 – 86 32 79 26





Martin Wiedenhoff
Gisela Hellrung

Andreas Boege
Taskin Oray

Ulrich Brokamp
Manfred Hoth



Juni 1989

Juni 2014

Die Oboen



Stimmt es eigentlich, dass Oboespielen die Gehirnzellen schädigt und das Spielen dieses schönen Instrumentes verrückt macht?



Martin
Wiedenhoff



Taskin
Oray



Einer Oboe einen Ton zu entlocken ist gar nicht so leicht. Gerade als Anfänger versucht man es oft mit viel Kraft und Druck. Auch wir Profis bekommen bei der einen oder anderen Passage schon mal einen roten Kopf – natürlich nicht wegen falscher Töne! Trotzdem können wir Sie beruhigen, Oboisten werden nicht vom Oboespielen verrückt, vielmehr werden sie in den Wahnsinn getrieben von der Aufgabe, ihre Doppelrohrblätter selbst zurecht zu schnitzen. Wenn die allermeisten Musiker den wohlverdienten Feierabend genießen, fängt unsere eigentliche Arbeit erst richtig an:



Gisela
Hellrung



Ulrich
Brokamp



Was wir so an Kleinkram mit uns rumschleppen, damit unsere Oboen immer gut funktionieren, sehen Sie auf den kleinen Bildern. Jeder von uns hat ein kleines Täschchen im Dienst dabei. In diesem sind etwas Werkzeug und andere Utensilien, um kleinere Reparaturen und Korrekturen an unseren Instrumenten vornehmen zu können und unseren Mundstücken den letzten kleinen Schliff zu geben. Wie Sie sehen, sind die Täschchen und Inhalte so individuell wie wir selbst. Jedes ist eine Art kleines Porträt.



Andreas
Boege



Manfred
Hoth



Aus dem Leben der Berufsposaunisten

Posaunengruppe der Düsseldorfer Symphoniker

Nebulöser Auftritt im „ROM“

In der Saison 2006/07, als das Opernhaus wegen Umbauarbeiten in das „Rheinoper-Mobil (ROM)“ umziehen musste, stand auch Mozarts *Don Giovanni* auf dem Spielplan. Das posaunistische Problem bei Don Giovanni besteht darin, dass wir die ersten Töne erst bei der Friedhofszene kurz vor 22 Uhr spielen und diese auch noch relativ solistisch daherkommen. Im Opernhaus ist es normalerweise möglich, sich bis kurz vor dem Einsatz einzuspielen, warmzuhalten, dann unauffällig in den Graben zu huschen und relativ zuverlässig zu „vollstrecken“.

Im ROM sah die Situation jedoch anders aus. Es gab keinen wirklichen Orchestergraben und während der laufenden Vorstellung gab es weder Einspielmöglichkeiten, Lautsprecherdurchsagen, noch einen Zugang zum Bereich, in dem das Orchester spielte. Was tun?

Eine volle Stunde nach der Pause absitzen und den Einsatz womöglich eiskalt und uneingespielt „umlegen“?

Mein Kollege M. hatte DIE grandiose Idee! Faszinierenderweise ließen sich auch die Bühnenverantwortlichen davon überzeugen! So

geschah es, dass von nun an bei Don Giovanni im ROM wenige Minuten vor der Grabmusik, bei Nacht und Nebel, sich auf der Bühne ein langsamer Trauerzug in Bewegung setzte – mittendrin drei tieftraurig drein-

schauende Posaunisten, die allerdings nach einigen Sekunden nach links abbogen, um sich über eine kleine Treppe zu ihren Plätzen im provisorischen „Orchestergraben“ zu begeben.

In einer denkwürdigen Vorstellung jedoch funktionierte diese Aktion nicht grade reibungslos! Da es wie erwähnt keine Lautsprecherdurchsagen gab („die Posaunisten bitte in den Graben“ oder so) und alle Mitteilungen hinter der Bühne eher im Flüsterton gesprochen wurden, kam es zu einem Missverständnis, welches dazu führte, dass wir reichlich zu spät zum Bühnen-Trauermarsch kamen, diesen mehr oder weniger alleine im Stehschritt absolvierten und wenige Sekunden später schweißgebadet punktgenau unseren Einsatzort erreichten, um die folgenden Passagen mit geringfügig zittrigem Ton zu interpretieren. Ende gut, alles gut – kurios – und für uns unvergesslich. *(Clemens)*



Jürgen Odenhoven, Martin Hofmeyer, Jan Perschel, Clemens Beyer und Arno Pfeuffer
September 2006 – Aida Aufführung in der LTU-Arena

f-moll Messe

Als wir in den 90er Jahren mal wieder die *f-moll Messe* von Anton Bruckner auf dem Programm hatten, teilten wir uns extra mit zwei Soloposaunisten plus Stellvertreter ein, um dieses anspruchsvolle Werk artgerecht zu zelebrieren – was uns auch ziemlich gut gelang! Überraschenderweise stand am Montag folgende Rezension wörtlich in der Zeitung: „Ungebremst schlitterten die Posaunen abgrundtief, ohrenbetäubend scheppernd in ihr Unglück!“ Besonders bemerkenswert daran war, dass mir ein Kollege abends beim Operndienst in der Kantine auf die Schulter klopfte und sagte: „Martin, du hast das Werk verstanden!“ *(Martin)*

Goldener Hahn

Bei den Proben zu der Oper *Der goldene Hahn* (Rimski-Korsakov) fand Kollege O. in seiner Stimme ein handgeschriebenes Notenpapier, auf dem sehr tiefe Töne – sog. Kontratöne – notiert waren. Kurzerhand nahm er sich die Stimme der Bassposaune und schrieb dort, an einer beliebigen Stelle, zwei neue Kontratöne hinein. Der Kollege an der Bassposaune wunderte sich sehr, als er



beim Spielen der Stimme dort zwei neue Töne erspähte und fragte Kollege O. was denn da los sei. O. antwortete gelassen – die hat der Dirigent wohl da hinein geschrieben. Es klang schon sehr merkwürdig, wie auch die ganze Oper etwas merkwürdig war. Der Dirigent reagierte nicht auf diese neuen Töne und so hatten wir Spaß in der Gruppe, wann immer diese Stelle geprobt wurde – es klang einfach nur falsch. Erst in der Generalprobe bemerkte der Dirigent Herr Kodama, dass da etwas nicht stimmen konnte. Mit den Worten: „Was spielen Sie denn da?“ war unserer Freude ein Ende gesetzt. Schade – wir hatten uns sooo an diese falschen Töne gewöhnt. *(Jürgen)*

Tannhäuser

Es stand Tannhäuser auf dem Programm. Es gibt dort viele heikle und solistische Posauneneinsätze. Die zweite Posaune ist dort für die Intonation sehr wichtig. Wir baten den Kollegen, doch bitte seine Posaune etwas tiefer einzustimmen. Er nahm den Stimmzug in die Hand, zog daran und plötzlich hatte er ihn ganz herausgezogen. Beim Hereinstecken verkannte der Stimmzug in einer völlig falschen Position und bewegte sich überhaupt nicht mehr. Er ging weder rein noch raus. Leider kam der solistische Einsatz schnell, so dass der Kollege die Posaune spielen musste, wie sie war. Und obwohl die Posaune völlig verstimmt war, glich der

Kollege die Töne virtuos mit den Lippen aus. Die Posaunengruppe kam absolut unbeschadet über die heikle Passage. *(Jan)*

Omnia und der Berufsmusiker

Während meiner Schulzeit fragte mich meine Großmutter mal: „Jung, watt willstste denn mal werden!?“ Worauf ich stolz antwortete: „Ich werde mal Posaunist!“ – „Neeee! Dat iss ja schööööön!! Dann kannst ja so jut spielen wie der Stefan Mross?!? Und darfst bestimmt mal beim Karl Moik auftreten!“

Nach Beginn meines Musikstudiums kam meine Großmutter dann wiederum mit der Frage: „Watt nu Jung? Musiker?! Ich jlaub, datt iss doch nit so en schön Beruf für Disch!! Den janzen Tach am Karstadt stehen, bei Wind und Wetter und rümtrööten – dat iss nix!!“ *(Arno)*

Probejahr

Ende der Spielzeit 1992/1993 (meine erste) hatte ich das Probejahr bereits bestanden und fühlte mich als Soloposaunist so befreit und etabliert, dass ich mich kurz vor den Ferien erdreistete meinen älteren Kollegen, der kurz vor der Pensionierung stand, bei einer Opernstelle zu fragen, ob wir diese vielleicht nicht doch ein wenig anders spielen sollten. Er schaute nur väterlich herüber und sagte: „Wie sind wir bloß 30 Jahre ohne dich ausgekommen!“ *(Martin)*

Fiores Abschied

Ein ganz besonderes Erlebnis am Ende GMD Fiores Amtszeit: John Fiore hatte uns Posaunisten tatsächlich zu einer Art „Ausstand“ in sein Haus nach Gerresheim eingeladen. Mit großer Spannung, wer denn nun alles da sei und was denn so passieren würde, fuhren wir also am Nachmittag dorthin. Das erste Kuriosum bestand darin, dass die feierliche Runde dann definitiv eher klein ausfiel: John Fiore, sein Lebensgefährte, zwei Kolleginnen aus dem Opernhaus, ein Pauker und die Posaunengruppe.

Als Nächstes konnten wir resümieren, dass Maestro Fiore nicht gerade ein Maestro der Party-Organisation war – das vollständige „Buffet“ bestand aus Unmengen Fleisch, Würstchen und einem Salat. Der Kühlschrank quoll über mit Eis-am-Stil und dazu gab es lauwarmes Bier und Fanta.

Gottlob ist unser Kollege M. preisgekrönter Profi-Sterne-Grillmaster, so dass dieser Aufgabenbereich perfekt abgedeckt war und wir uns keine Sorgen machen mussten. Es war ein sehr schöner Sommer-Nachmittag, es gab reichlich Gründe zu Lachen und reichlich zu Essen.

Nach ca. einer Stunde erhielten wir dann die Aufforderung, uns in Johns Video-Keller zu begeben, denn ihm lag offensichtlich sehnlichst am Herzen, uns seine spezielle Eigenvertonung des „Ring des Nibelungen“ vorzuspielen – eine Schwarzweißvariante aus den 30er Jahren – nachvertont mit von John ausgewählter Musik, ohne Gesang. Mit allergrößter Genugtuung stellten wir Posaunisten sogleich fest, dass John – der in all den Jahren seiner Cheftätigkeit immer größte Probleme mit unserer Blechlautstärke hatte – ausgerechnet nahezu ausschließlich Musikauszüge ausgewählt hatte, in denen das Blech nur so schmetterte und krachte und die Lautsprecher zu platzen drohten.

Nach diesem Erlebnis wurde dann noch einmal eine halbe Stunde gegrillt und ein Haufen Eis-am-Stil vernichtet. Doch ehe wir uns versahen, bat unser scheidender Tonhallen-Chef uns erneut in den Keller, um uns eine weitere 1½ stündige schwarzweiß-Vertonung vorzuführen. Mit viel Humor, Verwunderung und Interesse ließen wir auch diese über uns ergehen.

Ein denkwürdiger und kurioser Abend für uns alle, der damit endete, dass wir John ein Posaunen-Gruppenfoto als Abschiedsgeschenk überreichten, welches 2006 bei einer AIDA-Vorstellung in der Düsseldorfer LTU-Arena (heute Esprit-Arena) vor 20.000 Zuschauern entstand *(siehe Bild linke Seite)*.

Einige Wochen später sahen wir via Facebook ein Foto von John

Fiores Büro an seiner neuen Wirkungsstätte, der Oper Oslo – unser Gruppenfoto gut erkennbar, alleine und mitten über seinem Computer hängend. *(Clemens)*

↻

Die Zeichnungen stammen alle aus Posaunenstimmen in der Oper. Es sind (in der Reihenfolge von links) dargestellt die Kapellmeister: Stéphane Denève, Hiroshi Kodama, Heinrich Hollreiser, Alberto Erede, Alexander Joel



Die Bratschen: So sieht uns die Fachwelt

Aus dem echten Leben...!!

Ich saß in der Straßenbahn, Bratschenkasten auf dem Rücken. In der Nähe zwei Frauen, die sich offensichtlich über etwas uneinig waren. Die eine nahm sich ein Herz und kam rüber: „Was haben Sie da?“ „Eine Bratsche.“ Sie ging triumphierend zurück zu ihrer Freundin: „Ich hab Dir doch gesagt, dass das mit Musik nix zu tun hat!“

Warum geht ein Bratscher nie zum Friedhof?
Zu viele Kreuze!!

Warum bekommen Bratscher nie Grippe?
Auch Viren haben ihren Stolz!

Zwei Freunde unterhalten sich nach einem Konzert:
„Weißt du, ich glaube die Bratschengruppe, das sind die BEATLES!“ – „?!?“ – „Sie spielen seit 1970 nicht mehr zusammen!“

Kommt ein Bratscher in einen Musikalienhandel
und sagt zum Verkäufer: „Ich hätte gerne einen Koffer
für meine Bratsche!“ Darauf der Verkäufer:
„Das wäre wirklich ein guter Tausch!“



Reihe hinten von links: Klaus-Günter Hollmann, Yuri Bondarev, Gabriel Sorel Bala-Ciolanescu, Gudela Blaumer, Cristina Ceja (Akademie), Marlena Ulanicki, Christian Atanasiu, Tomoyuki Togawa. **Reihe vorne von links:** Kerstin Beavers, Markus Münchmeyer, Cristina-Laura Pop, Thomas Duven, Ralf Buchkremer. im Bild fehlt David Krotzinger.

Ein Bratscher sitzt mit seiner Frau abends im Wohnzimmer. Schon seit Stunden schreit das Baby oben im Schlafzimmer. Alle Versuche es zu beruhigen sind fehlgeschlagen. Sagt der Bratscher ganz einfühlsam: „Soll ich vielleicht hochgehen und der Kleinen ein Schlafliedchen vorspielen?“ Die Frau kriegt große Augen und sagt beschwichtigend zu ihrem Mann: „Sollen wir's vorher nicht noch mal im Guten versuchen?“

Ein Bratscher ist völlig verzweifelt:
„Mein Kollege hat eine meiner Saiten verstimmt
und will mir nicht sagen welche!“

Treffen sich zwei Bratscher nach dem Urlaub zur ersten Probe wieder. Der eine schwärmt von seiner Reise und fragt dann den anderen nach seinen Erlebnissen. Der ist ganz stolz und sagt: „Ich habe den ganzen Urlaub 32stel geübt!“ „Oh!“ sagt der erste. „Dann lass mal hören!“ Da wird der andere ganz blass und sagt: „Ok. Aber nur eine!“



ABGEFRACKT

DÜSSELDORFER
SYMPHONIKER intern

Jubiläumsausgabe
Oktober 2014
zu unserem 150. Geburtstag

Impressum

Düsseldorfer Symphoniker
Ehrenhof 1, 40479 Düsseldorf
abgefrackt@gmx.de / abgefrackt@aol.com

Redaktionsteam: Ildiko Antalffy – Violine • Kathrin Schüppenhauer – Violine • Kerstin Beavers – Bratsche • Nikolaus Trieb – Cello • Manfred Hoth – Oboe (V.i.S.d.P.)

Redaktionsschluss war am 1. September 2014.

Die nächste reguläre ABGEFRACKT Ausgabe Nr. 45 planen wir für Anfang 2015.

Texte und Layout der Gruppenseiten: Die jeweiligen Instrumentengruppen selber oder nach deren Vorgaben.

Gedichte: Roland Faber

Andere Texte: Redaktionsteam oder wie im Text angegeben

Gesamtlayout:



Copyright:

Texte und Bilder sind für diese Ausgabe entstanden oder wir haben eine Abdruckgenehmigung nur für diese Ausgabe.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur nach schriftlicher Rückfrage und Genehmigung.

Kontakt s.o.

Fotos/Bilder:

1. Violinen: *Susanne Diesner, Roland Faber*
2. Violinen: *Benedikt Kramer-Rouette*
Bratschen: *Markus Münchmeyer*
Celli: *Hedwig Mielchen-Schäfer, Nikolaus Trieb*
Kontrabässe: *Joachim Breitling*
Flöten: *Ulrich Ehret*
Oboen: *Brigitte Schwanecke-Hoth, Gisela Hellrung, Andreas Boege, Ulrich Brokamp, Manfred Hoth*
Klarinetten: *Uwe Schrumpf*
Fagotte: *Mischa Blank*
Hörner: *Thomas Weißschnur, Lisa Rogers*
Trompeten: *Jo Koczera, Manfred Hoth*
Posaunen: *Martin Hofmeier*
Tuba: *Lothar Schumacher*
Pauken/Schlagzeug: *Bert Flas*
Harfen/Orchesterwarte: *Susanne Diesner*
Akademie: *Susanne Diesner*
JSO - tutti pro: *Susanne Diesner*
Michael Becker: *Ildiko Antalffy*
Andrey Boreyko: *Susanne Diesner*
Axel Kober: *Benedikt Kramer-Rouette*
Instrumentenbilder: *Margaret Ferrett*
Zeichnungen zu den Gedichten: *Alwin Chemelli*
Umschlag Vorderseite: *Nikolaus Trieb*
Umschlag Rückseite: *Brigitte Schwanecke-Hoth, Manfred Hoth*



